oplata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 82 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 8. Dezember 1929. Nr. 330.

Demission des Kabinettes Switalski.

Der Demissionsbeschluß der Regierung.

(Radiomeldung des Wolff-Büros).

Warschau, 7. Dezember. Heute um 11 Uhr vormittag fand die Sitzung des Ministerrates statt, in der die durch den gestrigen Sejmbeschluß geschaffene Lage beraten wurde.

Warschau, 7. Dezember. Ministerpräsident Dr. Switalski suchte heute um 12 Uhr Mittag den Staatspräsidenten Moscicki auf, dem er in einer längeren Unterredung den Beschluß des Ministerrates, zu demissionieren, unterbreitete.

Annahme der Demission durch den Staatspräsidenten.

(Radiomeldung des Wolff-Büros).

Warschau, 7. Dezember. Der Staatspräsident hat die Demission der Regierung Switalski angenommen und gleichzeitig den zurücktretenden Ministerpräsidenten und die übrigen Mitglieder des Kabinetts beauftragt die Regierungsgeschäfte bis zur Ernennung der neuen Regierung weiter zu führen.

Polen und die Reparationsbank.

In einem Warschauer Blatt ist das Interview eines Journalisten mit dem Mitglied der polnischen Haager Delegation und ehemaligen Vizepräsidenten der Bank Polski, Dr. Mlynarski, über die Bedeutung der internationalen Reparationsbank für die Geldwirtschaft Polens veröffentlicht worden.

Dr. Mlynarski skizzierte bei dieser Gelegenheit vorerst das Statut der Reparationsbank in der neuen Baden-Badener Verfassung, wobei er feststellte, daß dieses Statut sich auf den Grundsatz der Zusammenarbeit der Emissionsbanken und der Kontrolle der neuen Institution durch diese Banken stützt. Um diese Kontrolle zu ermöglichen, seien die Rechte des Aufsichtsrates der Bank zugunsten der Plenarversammlung beschränkt worden, die sich aus den Delegierten derjenigen Emissionsbanken, die an dem Grundkapital der Bank teilnehmen, und die im Namen der tatsächlichen Aktionäre auftreten werden, zusammensetzen werden. Zur Kompetenz der Plenarversammlung gehört die Erteilung des Absolutoriums an den Rat und dessen Tätigkeit für die Bilanz. Eben dieses Recht der Erteilung des Absolutoriums gibt den Emissionsbanken die Möglichkeit eine Kontrolle über die Tätigkeit und Politik der Reparatonsbank auszuüben.

Auf die Frage der Journalisten, ob die Supremation der Großmächte im neuen Statut beseitigt worden ist, erklärte. Dr. Mlynarski, daß die privilegierten Staaten, d. h. England, Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, die Vereinigten Staaten und Japan, an dem Grundkapital mit einem Anteil von 56 Prozent und zwar zu je 8 Prozent partizipieren werden, während den nichtprivilegierten Staaten die übrigen 54 Prozent, und zwar höchstens 4 Prozent für einen Staat, zuerkannt werden sollen.

Bei der Durchführung dieses Emissionsplanes werde die internationale Bank sich auf die Zusammenarbeit von mindestens 18 Staaten stützen, von denen im besten Falle 16 in den Bankbehörden vertreten sein werden. Die Kooptierung der Vertreter der nichtprivilegierten Staten im Aufsichtsrat der Bank ist jedoch bis zum Schluß des zweiten Reparationsjahres vertagt worden, während die Bank ihre Tätigkeit bereits nach der Subskription von 56 Prozent des Grundkapitals, also des Anteils der privilegierten Staaten, aufnehmen könne, Die hie und da auftauchenden Gerüchte, daß die Bank Polski in den nächsten Wochen in den Aufsichtsrat der Reparationsbank eingeladen werden solle, beruhen auf der Unkenntnis des rechtlichen Sachverhalts. Ein jeder der nichtprivilegierten Staaten, also auch Polen, werde dem Rat der Bank vier Kandidaten vorschlagen. Aus dieser Zahl könne der Rat, müsse aber nicht, einen Kandidaten wählen. Früher oder später werde Polen jedoch zur Teilnahme an dem Aufsichtsrat der Reparationsbank eingeladen werden. Dr. Mlynarski glaubt nicht, daß es bei der ersten Anwendung des Rechts der Kooptierung übergangen werde. Es sei jedoch notwendig, daß die polnischen maßgebenden Faktoren bei der Anknüpfung der organisatorischen Verbindung mit der zukünftigen Reparationsbank sachlich und verantwortungsbewußt vorgehen.

Auf die Frage, ob polnischerseits auf der Haager Konferenz irgendeine Aktion in der Richtung auf eine Besserung der ersten Konzeption der Bank eingeleitet worden ist, erwiderte Dr. Mlynarski, daß die polnische Delegation eine Kritik der ursprünglichen Konzeption und die polnischen Forderungen ausgearbeitet habe, was dem Minister Zaleski und den anderen Delegierten die Einleitung einer breiteren Aktion ermöglicht habe. Diese Aktion habe außer der Sicherung einer Vertretung im Rat der Bank für Polen vor allem eine Aenderung der ursprünglichen Konzeption in dem Sinne bezweckt, daß die zukünftige Bank zumindestens unter der Kontrolle der Emissionsbanken stehen solle, falls es nicht gelingen sollte, sie mit dem Völkerbund organisatorisch zu verbinden. Dieses letztere Postulat habe sich bekanntlich nicht realisieren lassen, dagegen sei das zweite Postulat durch das Organisationskomitee in Baden-Baden realisiert worden.

Fortsetzung der Budgetdebatte. Replik des Finanzministers.

Warschau, 7. Dezember. In der Fortsetzung der Budgetdebatte ergriff, wie wir bereits gestern berichtet haben, Finanzminister Matuszewski das Wort zu einer Replik. Der Minister sagte unter anderem: Die Vorwürfe der Vorredner fordern eine Beantwortung heraus. Abg. Dombski vergleicht dieses Präliminar mit dem vorhergehenden Budget, übersieht jedoch dabei, daß in jedem Paragraphen des Voranschlages der in der Frage Bezug nimmt, der Wohnungszuschlag für Beamte als ein ständiger Zuschlag behandelt ist Abg. Domski behauptet auch, das Militärbudget resultiere um 25 Millionen höher. Tatsächlich ist es aber um 7.6 Millionen niedriger als jenes des Vorjahres. Ebenso ist das Budget des Ministeriums des Innern nicht um 25 Millionen höher, sondern um 2 Millionen niedriger als im Vorjahre, das Finanzbudget nicht um 20 Millionen höher, sondern um 8 Millionen niedriger und das Budget des Justizministeriums nicht um 20 Millionen höher, sondern bloß um 121 000 Zloty.

Was nun die Stabilisierungsanleihe anbelangt, so ist festzustellen, daß das Ausland das Vertrauen zu Polen nicht verloren hat. Als Beweis hiefür diene der Kurs der poln. Anleihe in Amerika. In Amerika sind bei den jüngsten Börsenstürzen sämtliche Papiere gefallen nur die polnischen Anleihen nicht. Wer die Börsennotierungen aufmerksam verfolgt, hat sich jederzeit überzeugen können, daß nur die deutschen Anleihen höher notieren. Dabei wird immer der Vermerk hinzugesetzt: „Großer Umsatz", was deshalb geschieht, weil Deutschland ein gewisses „Plus" im Budget aufweist. Dagegen haben wir vorgeschlagen, daß die Budgetüberschüsse zu vorzeitigen Abzahlungen zu verwenden sind.

Gegen eine Kontrolle der Budgetüberschreitungen habe er nichts einzuwenden. Jedoch die Vorwürfe der Vorredner seien grundsätzlicher Natur gewesen.

Rede des Ministerpräsidenten.

Nach dem Finanzminister sprach Ministerpräsident Dr. Switalski. Er erklärte, daß die Sejmparteien dem Parlament selbst ein Grab schaufeln. Die oppositionellen Parteien erklärten, daß sie der Regierung deshalb ihr Vertrauen versagen, weil sie ein Symbol sei des nach dem Maiumsturz eingeführten Regimes. Daraus gehe hervor, daß diese Sejmparteien die Wiederkehr zur Allmacht des Sejm und zu den traurigen Zuständen, die vor dem Maiumsturz herrschten, herbeisehnen. Er müsse diesen Antrag als leichtfertig gestellt und nicht praktisch beurteilen. Der Parlamentarismus habe nicht nur das Recht, Kabinette zu stürzen, sondern auch die Pflicht, die ganze Schwere der Verantwortung zu übernehmen. Der Rücken der Herren Antragsteller sei jedoch dazu nicht vorbereitet. Die Organisierung des öffentlichen Lebens in Polen sei schwer. Man dürfe der Bevölkerung nicht schaden durch doktrinäre Aufmachung des Regierungssystems. Die Regierung müsse unabhängig bleiben von den einzelnen Gruppen. Der Mißtrauensantrag habe zum Teil Anhänger, denen keine positiven Grundlagen eigen, die als Beweis zur Einigung mit den anderen Gruppen dienen könnten. Wenn die Herren nicht in der Lage seien, an Stelle dessen, was sie umwerfen wollen, anderes, besseres zu stellen, so müsse ihr Vorgehen leichtsinnig bezeichnet werden und das umsomehr, da nach ihnen eine Kraft bleibt. wie jene, die Marschall Pilsudski repräsentiert und über die man nicht so ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen kann. Der moralische Wert der Beamten sei jetzt ein viel höherer als vormals.

Schließlich erklärte der Ministerpräsident in Bezug auf die Einwendungen der Opposition, betreffend die Preßfreiheit, daß die Behörden alle Nachrichten über das Verschwinden des Generals Zagorski konfiszieren, weil sie unwahr sind.

Abrechnung des Handelsministers mit der Opposition.

Handelsminister Kwiatkowski rechnete mit der Opposition sehr scharf ab. Das Vormaisystem habe für ein positives Regierungsprogramm sehr wenig üübrig gehabt. Er erklärte, daß von einer Wiederkehr zu den Verhältnissen vor dem Maiumsturz keine Rede sein könne. Das Problem der Organisation des Staates werde unabhängig bleiben von den papierenen Beschlüssen der oppositionellen Abgeordneten. Der Regierungsblock werde auch weiterhin aufmerksam um das Staatslos besorgt bleiben, damit das Vormaisystem, das darin gipfelte, daß dem Staate von allen Seiten die Haut abgezogen wurde, auch in seinen Resten verschwindet, ohne je wiederzukehren. Seine Rede schloß der Handelsminister mit der Erklärung, daß ungeachtet der papierenen Beschlüsse der Opposition und der eventuellen Annahme des Mißtrauensantrages die Regierung nicht zurücktreten werde und daß das gegenwärtige Regime nicht liquidiert werden wird.

Diese Erklärung rief auf den Bänken der Opposition große Erregung hervor. Zahlreiche Abgeordnete gingen mit geballten Fäusten gegen die Ministerbank vor.

Der Innenminister gegen die Staatsfeinde.

Innenminister Skladkowski erwiderte auf verschiedene Anwürfe innerpolitischer Natur. Bezüglich der Anwürfe betreffend die Unterdrückung der Presse teilte der Minister mit, daß vom April ds. J. an 916 Zeitungskonfiskationen erfolgt seien, von denen insgesamt nur 68 von den Gerichten nicht bestätigt worden seien. Dieses Zahlenverhältnis beweise recht eindringlich, daß keinesfalls die Konfiskationen grundlos und wahllos erfolgten. Jeder Minister müsse konfiszieren lassen, wenn sich die Presseangriffe in ungerechtfertigter Weise gegen den höchsten Würdenträger des Staates richten. Selbst der Staatspräsident werde in Presseergüssen häufig mehr oder weniger geschmackvoll behandelt. Der Minister zählte auch die Namen von mehreren Abgeordneten auf, welche offen eine antistaatliche Agitation betrieben haben. So forderte der sozialdemokratische Abgeordnete Kwapinski in einer Versammlung die Arbeiter auf, auf gegebene Zeichen die Polizeipostenkommandos, die Postämter und Bahnhöfe zu besetzen.

Eine Mitteilung des Justizministers.

Justizminister Car teilte mit, daß er dem Warschauer Staatsanwalt beauftragt habe, den nationaldemokratischen Abgeordneten Rybarski, der sich äußerte, daß sich die Mörder des Generals Zagorski versteckt halten, einzuvernehmen. Sollten sich die Angaben des Abgeordneten als unwahr erweisen, dann werde der Staatsanwalt daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen.

Die Abstimmung über den Mißtrauensantrag.

Warschau, 7. Dezember. Vor der Abstimmung kritisierte in der allgemeinen Aussprache ein Abgeordneter des Regierungsblocks das jüngst abgeschlossene deutsch-polnische Ausgleichsabkommen.

Außenminister Zaleski erklärte darauf, daß gegenwärtig jede Kritik an diesem Abkommen verfrüht sei. Zaleski fügte hinzu, daß er sich mit der deutschen Regierung in Verbindung setzen werde. Er hoffe, den Wortlaut des Abkommens dann in den nächsten Tagen veröffentlichen zu können.

Um 10.30 Uhr abends wurde zur Abstimmung über den Mißtrauensantrag der Opposition geschritten. **In namentlicher Abstimmung wurde der Mißtrauensantrag gegen die Regierung mit 246 Stimmen gegen 120 Stimmen angenommen. 70 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung und vier Stimmen wurden ungültig erklärt.** Für den Antrag stimmten sämtliche oppositionellen Parteien, gegen den Antrag der Regierungsblock und die Pilsudskitreuen Sozialisten.

Am Schluß der Sitzung veranstalteten die Kommunisten noch einen großen Skandal. Sie zogen eine rote Fahne hervor und schwenkten sie. Diese Demonstration rief im ganzen Hause großen Sturm hervor. Der Sejmmarschall konnte die Ruhe nicht herstellen. Als dann der Sejmmarschall das Wort zur Schlußrede ergreifen wollte, hinderten ihn Abgeordnete des Regierungsblockes daran durch laute Zurufe. Nach Bekanntgabe des Abstimmungsresultates sangen die Mitglieder des Regierungsblockes das Lied der ersten Brigade. In äußerster Erregung, die so tiefgehend war, daß der Sejmmarschall sogar die Bekanntgabe des Termines der nächsten Plenarsitzung vergaß, schloß schließlich Daszynski die Sitzung.

Der deutsch-polnische Vertrag.

Eine Unterredung der Länderregierungen.

Berlin, 7. Dezember. Der im Wortlaut noch nicht bekanntgegebene deutsch-polnische Vertrag wird laut „Vossischer Zeitung" nach dem Abschluß der politischen Debatte im Reichstage den Länderregierungen bekanntgegeben werden. Der Reichskanzler wird zu diesem Zweck die Chefs der Länderregierungen zu einer Besprechung nach Berlin einladen.

Der Tag in Polen.

Ein Wohnungsbauprogramm.

Die Berufsvereinigung der Bauindustrie und die Wirtschaftszentrale des Baugewerbes in Warschau haben der Warschauer Handelskammer ein Wohnungsbauprogramm vorgelegt, das von dieser bereits bestätigt worden ist. Das Programm soll demnächst den zuständigen Regierungsstellen übermittelt werden.

Das Wohnungsbauprogramm nimmt Bezug auf die Ankündigung der Regierung, für das Jahr 1930 130 Millionen Zloty für den Wohnungsbau zu bestimmen. Ferner hat der Vorstand der Angestelltenversicherungsanstalt zugesagt, 100 Millionen Zloty für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Hiervon sollen jedoch nur 40 Millionen für den allgemeinen und 60 Millionen für einen rentablen Wohnungsbau in eigener Regie ausgegeben werden.

Mithin stehen dem allgemeinen Wohnungsbau im Jahre 1930 insgesamt 170 Millionen Zloty zur Verfügung, wovon 100 Millionen die Landeswirtschaft bis zum 1. Januar 1930 und die übrigen 70 Millionen in gleichen Raten bis zum 1. August 1930 erhalten soll.

Von den gesamten Wohnungsbaumitteln sollen 60 Millionen für die bereits in Angriff genommenen, jedoch noch nicht fertiggestellten Bauten, der Rest von 110 Millionen Zloty dagegen für den Neubau billiger Wohnungen verwendet werden.

Wie bereits mitgeteilt, handelt es sich hier um zweierlei Art von billigen Neuwohnungen, und zwar um kleine Einzimmerwohnungen mit 30 Quadratmeter Fläche, wobei ein Haus vier solcher Wohnungen aufweist, das am Weichbild der Stadt errichtet wird, und zweitens um Wohnhausblockbauten, in denen Zwei- bis Fünfzimmerwohnungen errichtet werden sollen.

Nach dem oben angeführten Programm sind 9000 Wohnungen des ersten Typs in 45 Städten zu je 200 Wohnungen, 2310 Wohnungen des zweiten Typs in zwölf Blocks zu ebenfalls etwa 200 Wohnungen in Aussicht genommen.

Die Posener Wirtschaftsbesprechungen.

In Posen hat, wie bereits von uns berichtet, eine dreitägige Konferenz zwischen polnischen und deutschen Wirtschaftlern stattgefunden. Der letzte Tag der Besprechungen war hauptsächlich Kommissionsberatungen gewidmet. Die Korreferate wurden von Dr. Kriegenburg und Dr. Oelrich gehalten. Nach den Kommissionsberatungen fand eine Vollsitzung unter Vorsitz des Herrn Dr. Grund statt, und es wurden die Entschließungen der beiden Kommissionen angenommen. Die Besprechungen fanden ihr Ende mit Ansprachen der Herren Otmianowski und Dr. Grund. Mittags waren die Tagungsteilnehmer Gäste der Industrie- und Handelskammer in Posen.

Die Entschließung der Verkehrskommission verlangt, eine bessere Eisenbahnverbindung zwischen Warschau und Breslau, sei es durch eine Verkürzung der Linie oder durch eine Beschleunigung der Züge. Die bisherige Verbindung Warschau—Breslau habe außerdem keinen guten Anschluß über Dresden nach Süddeutschland. Auch die Verbindung zwischen Posen und Deutsch-Schlesien müßte verbessert werden. Eine der Nöte dieser Verbindung seien die langwierigen Zollrevisionen an der Grenze. Besonderes Gewicht müsse auf die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Paßgebühren gelegt werden. Die bestehenden Schnellzugverbindungen zwischen Warschau und Breslau müßten den internationalen Fahrplänen in der Weise angepaßt werden, daß eine große internationale Bahnlinie Warschau—Breslau—Prag, Jugoslawien—Italien und von dort über die Schweiz nach Süddeutschland geschaffen würde. Es wäre erwünscht, wenn schon im nächsten Fahrplan dies berücksichtigt werden könnte.

In Postfragen ist festgestellt worden, daß die telephonische Verbindung zwischen Polen und Deutschland einwandfrei funktioniert. Die betreffenden Behörden müßten noch die Einführung des Scheckverkehrs erstreben.

Besonderes Interesse rief die Angelegenheit des Flugzeugverkehrs hervor, dessen Fahrpläne noch genauer auszuarbeiten wären.

In Rechtsfragen verlangt die betreffende Entschließung, daß sich beim Abschluß von Handelsgeschäften beide Seiten über das geltende Recht verständigten, wobei das Heimatrecht, das Recht des Wohnsitzes und das Recht des Ortes, wo der Vertrag zustande kam, bezw. wo sich die Ware im gegebenen Augenblick befindet, die Anwendung des sog. jus rei sitae in Betracht käme. Die Kommission äußerte den Wunsch, daß die Handelsgebräuche beider Staaten möglichst einander angenähert würden. Zu diesem Zweck soll ein gegenseitiger Austausch der Handelsbedingungen von seiten der Industrie- und Handelskammern sowie der Börsen erfolgen. Es wird dann noch vorgeschlagen, daß der im kommenden Handelsvertrage vorgesehene gegenseitige Rechtsbeistand auf die Gutachten der Schiedsgerichte der Industrie- und Handelskammern und Börsen ausgedehnt würde.

Polnische Außenprobleme.

Von Fürst Janusz Radziwill, (aus einem Vortrag).

„Im Haag, wo der Youngplan zustande kam, haben wir uns mit Deutschland über ein Liquidationsabkommen geeinigt, das einerseits die Forderungen Polens an Deutschland, andererseits die finanziellen Forderungen Deutschlands gegenüber Polen liquidiert. Die Unterzeichnung eines derartigen Abkommens ist eine ungeheuer günstige Sache, da uns auf diese sehr friedliche Art eine Position von 1 einhalb Milliarden Goldmark gestrichen wird, die als eine gewisse unbekannte Größe unsere Staatshypothek belastete Dadurch erleichtern wir unsere Kreditlage.

Aber es wurde noch ein anderes Abkommen abgeschlossen, auf Grund dessen der Polnische Staat auf die ihm nicht auf Grund des Versailler Traktats, sondern des früheren preußischen Gesetzes in der Frage der Enteignung der ziemlich zahlreichen deutschen Ansiedlungen zustehenden Rechte verzichtet. Man muß bedenken, daß nach dem Versailler Traktat alle diejenigen deutschen Ansiedler, die sich im Posenschen vor dem Jahre 1889 angesiedelt haben, das Recht besitzen, auf ihren Ansiedlungen zu bleiben, und für Polen zu optieren. Von diesem Recht haben sie auch tatsächlich Gebrauch gemacht und sind polnische Untertanen geworden. Ich sage dies, da ich den Eindruck habe, daß dieser Sachzustand in der polnischen Volksgemeinschaft nicht genügend bekannt ist, und daß wir daher einer scharfen Kritik an dem Liquidationsabkommen begegnen. Die Sache verhielt sich folgendermaßen:

Als die Preußische Regierung auf den durch die Ansiedlungskommission erworbenen Landflächen deutsche Ansiedler meistens aus freier Hand ansiedelte, befürchtete sie, daß diese Ansiedlungen durch Eheschließungen der Nachkommen der Ansiedler in polnische Hände übergehen könnten. Um sich davor zu sichern garantierte sie sich hypothekarisch bei der Bildung von Rentenansiedlungen das Recht, die Besitzung im Falle des Tadels des betreffenden Ansiedlers zu enteignen. Dieses preuzische Gesetz, das seinerzeit vom polnischen Klub im Reichstage andauernd als unmoralisch bekämpft wurde, das sich aber als ein Mittel gegen die deutschen Ansiedler richtete, ist auf dem Wege des Nachlasses auf die Polnische Regierung übergegangen. Heute hat sich die Lage geändert. Wenn der Ansiedler starb, hatte die Polnische Regierung das Recht, gegen eine gewisse, einseitig durch die Regierung festgesetzte, gewöhnlich niedrige Entschädigung die Kinder eines solchen Deutschen zu enteignen. Dieser Sachzustand schmerzte die Deutschen ungeheuer und gerade auf dieses Recht hat jetzt Polen in dem Liquidationsabkommen verzichtet.

*

Im Laufe der letzten zehn Jahre haben wir bereits unzählige konkrete Beweise unserer friedlichen Politik gegeben. Dabei denke ich vor allem an unsere Arbeit im Völkerbunde. Dort war die Stellung Polens vor 5 oder 6 Jahren ungeheuer schwach. Man las und schrieb damals von der Tschechoslowakei und von Benesch; doch von Polen, daß in territorialer Hinsicht und in bezug auf die Bevölkerungszahl viel größer ist, war herzlich wenig zu hören. Sprach man aber von uns, so brauchte man die Worte des englischen Politikers: „Niemand kennt die Politik Polens". Vor drei Jahren wurde Polen zum erstmal auf einen nichtständigen Sitz in den Völkerbundsrat gewählt, in diesem Jahre wurde die Wahl erneuert, und heute denkt schon niemand mehr in der Welt, daß dieser Sitz in einen nichtständigen verwandelt werden könnte. Dies ist das Ergebnis einer entschiedenen und konsequenten Friedenspolitik, die in Genf Minister Zaleski vertritt.

Das zweite Element unserer Politik bildet unser Bündnis mit Frankreich. Dieses Bündnis ist ausgesprochen friedlicher Natur; es machte jedoch eine starke Evolution durch. Heute ist es schon nicht mehr das, was es vor zehn Jahren war. Damals war Polen ein schwacher, im Westen unbekannter Staat. Ueber Polen schwebte in den Köpfen der westlichen Politiker stets ein Fragezeichen. Polen war nichts anderes als ein Klient Frankreichs. Andererseits herrschte in den Köpfen der Polen, die einem gewissen politischen Lager angehörten, die Ueberzeugung, daß Frankreich stets ein unversöhnlicher Feind Deutschlands bleiben werde. Daß die Situation sich jetzt geändert hat, bildet für dieses Lager eine riesige Ueberraschung. Gerade die Polen, die vor zehn Jahren das Verhältnis Polens zu Frankreich monopolisierten, sind heute am meisten über das polnisch-französische Bündnis enttäuscht.

Können wir uns wundern, daß eine gewisse Nachkriegspsychose überwunden wurde daß Leute Beziehungen unter den Staaten anstreben, die einen Frieden für eine längere Dauer möglich machen sollen? Nach meiner Meinung haben wir nicht das Recht, unserem Bundesgenossen im Westen die Art zu diktieren, in der er seine nachbarlichen Beziehungen mit Deutschland gestalten will und kann. Eines müssen wir uns vorbehalten: daß die Gestaltung dieses Verhältnisses nicht auf Kosten Polens geschieht. Wir können zu jeder französischen Regierung das Vertrauen haben, daß sie die elementaren Interessen Polens nicht opfern wird. Und die reellen Interessen Polens sind eigentlich sehr bescheiden. Wir fordern nichts anderes, als daß unsere Westgrenzen respektiert werden. Die Politik, deren Name Locarno ist, gibt uns diese Garantie nicht. Dies ist der große Vorwurf, den wir Polen diesem Abkommen mit Recht machen. Wir müßten uns aber sagen, daß irgendein Versuch, unsere Grenzen auf friedlichem Wege anzutasten, ein Unsinn ist. Es gibt kein Volk und keinen Staat auf der Welt, der im Besitz entsprechender Kräfte sich in brutaler Weise ganze Provinzen wegnehmen ließe. Wir haben unsere Grenzen, um sie selbst verteidigen zu können. Unsere aufrichtige Friedenspolitik gegenüber den Nachbaren bewegt sich parallel zu der entschiedenen Forderung der Unantastbarkeit und Sicherheit unserer Grenzen.

Zum Schluß möchte ich feststellen, daß der Pessimismus, dem man gar zu häufig in der polnischen Volksgemeinschaft begegnet, vollkommen unbegründet sei. Das ungeheuer rasche Tempo beim Ausbau des Hafens von Gdynia, die riesige Ziffer des Transports durch den pommerellischen Korridor die Allgemeine Landesausstellung in Posen zeugten davon, daß wir einer immer besseren Zukunft entgegengehen. Wenn wir aber unsere großen historischen Ziele erreichen wollen, so müssen wir die ganze Anstrengung und Energie der Volksgemeinschaft konzentrieren."

Stollberg-Prozeß.

Hirschberg, 7. Dezember. Am zweiten Verhandlungstage des Jannowitzer Totschlagprozesses zeugen unter anderem auch die Mutter des Angeklagten, eine noch immer schöne Frau in Witwentracht, ferner Graf Bernhard zu Stolberg-Wernigerode. Die in der Sache tätig gewesenen Kriminalkommissare sind erschienen. Die Mutter des Angeklagten erklärt sich zur Aussage bereit.

Der in Jannowitz ansässige Sanitätsrat Dr. Planitz bekundete, daß Graf Christian Friedrich der Täter sein müßte. Auf der Schule haben die Stolbergs alle nichts gelernt. Christian Friedrich war von kindlicher Denkungsart. Bei allen Stollbergs war der Erwerbssinn schlecht entwickelt. Einen Mord traue er dem Angeklagten nicht zu. Dr. Planitz hält es auch für unmöglich, daß die Mutter ihren Sohn zum Morde angestiftet haben könnte. Dem jungen Grafen selbst habe wiederum die Energie dazu verholfen.

Kreisarzt Dr. Lange-Hirschberg hat im Gefängnis von einer geistigen Erkrankung des Grafen nichts feststellen können. Kreisarzt Dr. Kuscher schließt sich dem Gutachten im wesentlichen an. Auch die Zeugin, Zobel, Stubenmädchen bei den Stolbergs, traut dem Angeklagten nicht zu, daß er seinen Vater erschossen hätte. Die Zeugin hat zwei Tage nach dem Tod des Grafen im Auftrage der Gräfin einen Stoß Briefe verbrannt und zwar schon zu ungewöhnlich früher Morgenstunde.

Vorsitzender: Die Gräfin soll Ihnen gesagt haben: „Gertrud sagen Sie nichts davon, wenn die Herren zur Durchsuchung kommen."

Zeugin: „Ja".

Auf Wunsch des Angeklagten, der sich verhandlungsunfähig fühlt, tritt eine kurze Pause ein.

—0—

Weitere Flüchtlingstransporte aus Rußland.

Berlin, 7. Dezember. Gegenüber den Mitteilungen verschiedener Zeitungen, daß nach dem gestrigen siebenten Transporte deutsch-russischer Flüchtlinge keine weiteren Transporte kämen, wird von unterrichteter Seite betont, daß weitere Transporte eintreffen werden, bis sämtliche Flüchtlinge nach Deutschland befördert worden sind.

Das österreichische Verfassungswerk vollendet.

Wien, 7. Dezember. Die österreichische Verfassungsreform wird heute in der Vollsitzung des österreichischen Parlamentes beraten werden. Das Parlament tritt heute mittag um 1 Uhr zusammen. In Wiener parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß die Sitzung sich bis in die späten Nachtstunden hinziehen wird.

Die Verfassungsreform war von dem Verfassungsausschuß des Parlamentes gestern angenommen worden. In den wesentlichsten Punkten ist zwischen den Regierungsparteien und den Sozialdemokraten eine Einigung erzielt worden. Die Sozialdemokraten stimmten nur gegen einige Punkte der Regierungsvorlage, darunter gegen die Bestimmungen, welche die künftige verfassungsrechtliche Stellung **Wiens** betreffen.

Vor wenigen Wochen hat Bundeskanzler Schober den Entwurf für eine Reform der Verfassung bekanntgegeben und die Volksvertreter aufgefordert, sich mit jener Intensität, die das Gewicht der Stunde erfordert, der Erledigung des Werkes zu widmen. Man konnte vom ersten Moment an feststellen, daß die Worte Schobers, die eine nicht zu verkennende Warnung enthielten, entsprechend gewertet wurden. Die zunächst in persönlicher Aussprache des Kanzlers als Repräsentant der Mehrheitsparteien mit dem Vertreter der sozialdemokratischen Opposition geführten Verhandlungen wurden rasch vorwärts gebracht, es kam in einer Reihe wichtiger Punkte zu einem Einvernehmen. Das in den direkten Verhandlungen mit dem Kanzler erzielte Ergebnis wurde dem sozialdemokratischen Reichsparteitag vorgelegt und die hier gefaßten Beschlüsse ließen die Annahme begründet erscheinen, daß die zweite Etappe, die Verhandlungen im Parlament, Aussichten auf eine positive Erledigung hätten. Diese optimistische Einstellung ist nicht enttäuscht worden, wenn auch die Schwierigkeiten der Materie, die Tatsache, daß ein in vielen Hinsichten anfangs unüberwindbar erscheinender Widerstand der Sozialdemokraten gebrochen oder — im Bilde der Kompromißverhandlungen — gebogen werden mußte, Rückschläge und tote Punkte voraussehen ließen. Solche Rückschläge sind auch tatsächlich wiederholt eingetreten, sie sind zuletzt in der Frage der Schule, der verfassungsrechtlichen Stellung Wiens und der Wahlreform zu verzeichnen gewesen, auch bei dem Notverordnungsrecht des Bundespräsidenten ergaben sich Schwierigkeiten. Im großen und ganzen war man im Lager der Mehrheitsparteien von den Verhandlungsergebnissen in der letzten Woche wenig befriedigt, es wurden Aeußerungen laut, daß bei einem Eingehen auf die sozialdemokratischen Abänderungsanträge und Gegenforderungen ein für die Mehrheitsparteien kaum annehmbares Gesetzeswerk zustande kommen würde. Andererseits könne bei bloßer Annahme jener Bestimmungen, für die die Zweidrittelmehrheit in Aussicht gestellt wurde, von einer großen Reform nicht gesprochen werden, womit das Endziel des Verfassungswerkes verfehlt wäre. Das Auf und Ab in den Verhandlungen, jubelnde Verkündigungen: Alles erreicht! große Schlagzeilen: Alles umgeworfen! waren kaum überraschende Wendungen des Tages, Ausflüsse begreiflicher Nervosität. Das Werk war schwer, es konnte ohne Kampf, ohne Opfer nicht gelingen. Die Sozialdemokraten mußten wichtige Positionen räumen, Prestigefragen spielten eine nicht geringe Rolle. Die Fenster standen weit offen: die Arena mußte mitunter auch befriedigt werden.

Bundeskanzler Schober hat sich vom ersten Tage an mit **völligem Aufgebot seiner Person der Durchführung der Verfassungsreform** gewidmet, er erhofft nach wie vor, das **Werk** glücklich vollenden zu können. Es ist Schober durch Einsetzung der Stärke seiner Persönlichkeit und seiner unbestrittenen Autorität bisher immer wieder gelungen, die Verfassungsreform über kritische Momente hinwegzubringen, und es besteht kein Grund, an einer Weiterführung seiner Arbeit bis zur Vollendung zu zweifeln. Man muß bei objektiver Beurteilung der Lage aber auch anerkennen, daß sich die sozialdemokratische Partei der Wichtigkeit der Lage bewußt ist und Einsicht nicht vermissen läßt. Es **wäre wohl** auch eine zu schwere Last, die Verantwortung für das **Scheitern eines Werkes zu tragen, dessen Durchführung** die Mehrheit des österreichischen Volkes verlangt. Wenn es anfangs schien, als ob es sich bei der Verfassungsreform nur um eine Förderung der Heimwehren handelte, so haben die letzten Wochen gezeigt, daß es nicht allein die Männer mit der Hahnenfeder am Hut sind, die für eine Abänderung der in den Umsturztagen schnell gezimmerten Verfassung der Republik eintreten. An die Möglichkeit eines Scheiterns der Verfassungsarbeit denkt niemand ernstlich im **Lande; man** wird sich über die noch strittigen Punkte einigen, weil man sich eben einigen muß. Der Grund ist sehr einfach: es geht um das Schicksal der demokratischen Republik.

Die Verhandlungen über die Verfassungsreform sind beendet. Da Schober, den das Vertrauen der Mehrheit des Volkes zum Kanzler ausrief, das Kompromiß mit seiner Person deckt, werden die Abgeordneten dieses vor ihren Wählern unschwer vertreten können. Die Erledigung des Verfassungswerkes wird endlich den Weg für die Durchführung der dringenden wirtschaftlichen Aufgaben frei machen; an ihrer Spitze steht die Investitionsanleihe von ungefähr 700 Mill. Schilling für deren Aufnahme die Regierung demnächst einen Gesetzentwurf einbringen dürfte.

Die französischen Heeresausgaben.

Paris, 7. Dezember. Die französischen Heeresausgaben für das nächste Jahr wurden gestern von dem Berichterstatter für den Heereshaushalt im französischen Abgeordnetenhaus bekanntgegeben. Der französische Heereshaushalt für 1930 schließt danach ab mit einer Ausgabe von rund 750 Millionen Mark für das Mutterland und rund 300 Millionen Mark für die überseeischen Besitzungen Frankreichs. Gegenüber dem Jahre 1929 sind nach dem Bericht die französischen Heeresausgaben nicht erhöht worden.

Huggenberg-Dämmerung.

Berlin, 6. Dezember. Die Möglichkeit, daß infolge des diktatorischen Regimes Hugenbergs dessen Gefolgschaft sich allmählich verkleinern wird, hat in den letzten Tagen ihre Verwirklichung gefunden. Nach dem Beispiel der drei gewerkschaftlichen Abgeordneten, die zuerst ihren Austritt aus der Partei angemeldet haben, sind nun weitere neun Abgeordnete aus der deutschnationalen Partei, bezw. vorläufig nur aus der Fraktion, ausgetreten. Die Liste ihrer Namen beweist, daß es gerade die Besten, Befähigsten der Deutschnationalen sind, die mit Hugenberg und der von ihm vertretenen Ideologie brechen. Interessant ist die Tatsache, daß die Sezessionisten die verschiedensten Gesellschaftsklassen und wirtschaftlichen Interessen vertreten. Es befinden sich unter ihnen ausgesprochene Gewerkschaftler ebenso wie Vertreter der Arbeitergruppen, Katholiken wie auch Angehörige der evangelischen Konfession. Diese Tatsache wird zur Folge haben, daß sich eine Arbeitsgemeinschaft der Sezessionisten oder ihr Zusammenschluß in einer neuen Partei schwer denken läßt. Immerhin werden in dieser Hinsicht Beratungen gepflogen. Der erste konkrete Versuch der Bildung einer neuen Parteigruppe hat bereits stattgefunden, indem nämlich die drei Gewerkschaftler und die Abgeordneten Dr. Mumm und Behrens, die ungefähr die gleichen Wirtschaftsinteressen vertreten, eine neue Gruppe unter der Bezeichnung „Christlich-soziale Gruppe im Reichstag" gebildet haben.

Wenn man die gegenwärtige Spaltung der deutschnationalen Partei vom Standpunkt der Innenpolitik des Reiches zu werten versucht, so muß man zu der Ansicht gelangen, daß sie einen Weg nach vorwärts bedeutet. Bisher hat die deutschnationale Volkspartei, die immerhin im Reichstage einen beachtlichen Einfluß ausübt, ausschließlich unter dem Einfluß des Geheimrats Hugenberg gestanden, der nach Innen eine Politik der Reorganisierung des Staates im Sinne einer Ausmerzung aller durch die Tradition und die geschichtliche Entwicklung der in der Verfassung verankerten lokalen Sonderstellungen und eine Verschmelzung des Deutschen Reiches mit Großpreußen im Sinne einer Ummodelung des Reiches in ein Großpreußen vertrat, nach außen hin die wilhelminische Politik der Regierung der deutschen Republik aufzwingen wollte. Durch den gegenwärtig eingetretenen Zerfall der deutschnationalen Partei wird die Machtsphäre Hugenbergs, die in den letzten Jahren eine für Deutschland unheilvolle Erweiterung erfahren hat, auf das richtige Maß herabgedrückt. In diesem Sinne kann man die gegenwärtige Entwicklung der Verhältnisse auf der Rechten des deutschen Reichstages als einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Vereinigung der parlamentarischen innerpolitischen Verhältnisse des Reichs begrüßen.

Als ein charakteristisches Dokument zitieren wir im folgenden einen Brief, den der Reichstagsabgeordnete **Klönne** über die gegenwärtige Krisis in der deutschnationalen Volkspartei geschrieben und veröffentlicht hat:

Der Moment ist gekommen, wo auch die Treuesten nicht mehr gewillt sind, Klarheit und Wahrheit einer über das Maß des Erträglichen in Anspruch genommenen Loyalität zum Opfer zu bringen. Hugenberg hat es sich zur Aufgabe gesetzt, noch einmal in einer letzten Anstrengung alle „nationalen Kräfte" zusammenzuraffen, um das entscheidende Ziel zu erjagen. Dabei ließ er leider den strategischen Blick und das Gefühl für die Grenzen des Möglichen durchaus vermissen. So kam er zu dem verzweifelten Versuch eines Volksbegehrens Seite an Seite mit den halbmarxistischen Nationalsozialisten gegen alle übrigen bürgerlichen Kreise des Volkes, gegen den Reichspräsidenten, gegen die Vernunft. Es gehörte nicht viel dazu, vorauszusehen, daß der Angriff scheitern mußte. Das hat Hugenberg vermutlich selber gesehen, aber er trug den Angriff trotzdem vor, um einen Block nationalen Widerstandswillens zu schaffen. Er gleicht dabei dem Heerführer, der seine Truppe in eine schon vor dem Beginn verlorene Schlacht führt, um zu beweisen, wie brav sich seine Truppe auch unter so ungünstigen Voraussetzungen schlägt. Ein Heerführer, der so handeln wollte — nicht zu einer Teiloperation, nicht zu einer Entlastungsoffensive, sondern für seine ganze Armee — würde vor ein Kriegsgericht gestellt werden, und der Ausgang des Prozesses wäre nicht zweifelhaft.

Das Ausschlußverfahren gegen die christlichen Gewerkschaften sei kein Zeichen von Stärke und kein Beweis für politische Klugheit. Löse er doch in der Allgemeinheit die Ueberzeugung aus, daß Lambach und seine Freunde wegen ihrer Zugehörigkeit zu den Gewerkschaften den Abschied erhalten. Ersprießliche Politik ohne oder gegen die Arbeiter zu treiben, sei aber unmöglich. Für den Kampf gegen die Versklavung gelte es die richtige Front aufzurichten, „**die Front der** Männer, die bereit sind, **auf der Grundlage des heutigen Staates, auf der Grundlage der heute gegebenen Verhältnisse" zu wirken.**

Neuer schwerer Sturm im Westen.

London, 7. Dezember. Ueber England ist heute in der Nacht ein neues schweres Unwetter niedergegangen. Besonders betroffen wurde die südenglische Küste. In einem Badeort wurden fünf Personen verletzt; in einem anderen Ort wurde eine Frau getötet. Das Unwetter wird als eines der schwersten bezeichnet, die seit Jahren in England geherrscht haben.

Auch an der spanischen Küste hat heute in der Nacht ein starker Sturm gewütet. In einem Hafen stießen zwei spanische Kriegsschiffe zusammen, die sich vom Anker losgerissen hatten. Beide Schiffe wurden schwer beschädigt.

Wieder ein Bombenattentat in Chicago.

Ein vierstöckiges Gebäude zerstört, zwanzig Schwerverletzte.

New York, 7. Dezember. In Chicago explodierte gestern wieder eine Bombe. Ein vierstöckiges **Gebäude wurde vollkommen** zerstört. Zwanzig Personen erlitten **schwere Verletzungen.** Der Sachschaden wird auf eine viertel Million Mark geschätzt. Der gestrige Bombenanschlag ist der 104., der in diesem Jahre in Chicago sich ereignete.

Der Bericht erwähnt auch die durch die Rheinlandräumung geschaffene neue Lage. Auf Grund der im Haag getroffenen Beschlüsse so heißt es in dem Bericht, müsse die Räumung des Rheinlandes im Laufe des kommenden Jahres vollzogen werden. Die Truppen, die nach Frankreich zurückkehren, werden also künftig dem französischen Heereshaushalt zur Last fallen. Dadurch würden die Haushaltsausgaben etwas erhöht, was jedoch durch die Reparationszahlungen wieder ausgeglichen werde.

Einzelheiten über das russisch-chinesische Abkommen.

London, 7. Dezember. Ueber das bevorstehende Abkommen zwischen Rußland und der Regierung der Mandschurei werden jetzt von der mandschurischen Regierung Einzelheiten bekanntgegeben. Danach verpflichtet sich Rußland künftig von jeder kommunistischen Propaganda in China abzusehen und in der Mandschurei kommunistische Organisationen nicht einzurichten. Bei der ostchinesischen Eisenbahn soll der Zustand wiederhergestellt werden, der bis zum Ausbruch des chinesischen Konfliktes bestanden hat. Im übrigen soll der russisch-chinesische Vertrag vom Jahre 1924 wieder in Kraft treten. Die eigentlichen Friedensverhandlungen zwischen der Mandschurei und Rußland sollen nach einer amerikanischen Meldung schon in allernächster Zeit in der Hauptstadt der nördlichen Mandschurei eröffnet werden.

Fingierte Aktienbewertung.

Schadensumme 300 Millionen.

Paris, 7. Dezember Drei Direktoren einer Pariser Kohlenhandelsgesellschaft und ein Bankier sind gestern unter dem Verdacht, den Aktien einen fingierten Börsenwert gegeben zu haben, verhaftet worden. Das Publikum soll um eine Summe von 300 Millionen geschädigt worden sein.

—o—

Schwere Grubenunfälle in Spanien.

Paris, 7. Dezember. Aus Spanien werden zwei schwere Grubenunfälle gemeldet. Im Nordosten des Landes wurden in einem Bergwerk sechs Arbeiter infolge eines Erdrutsches verschüttet. Bisher wurden zwei Tote und zwei Schwerverletzte geborgen. Von den Schwerverletzten ist inzwischen einer gestorben.

Ein ähnliches Unglück ereignete sich in einem Bergwerk in Südspanien. Hier beträgt die Zahl der Toten bisher fünf. Außerdem wurden zwei Arbeiter schwerverletzt.

Ein neuer Erkundungsflug Byrds am Südpol.

New York, 7. Dezember. Der amerikanische Polarflieger Byrd ist zu einem neuen Erkundungsflug nach dem Südpolargebiet aufgestiegen. Byrd, der vor einigen Tagen den Südpol überflogen hat, will diesmal nach dem König-Eduard-Land am Roß-Meer fliegen. Auf diesem Flug will Byrd feststellen, ob das König Eduard-Land eine Insel ist oder ob es mit dem Festlande zusammenhängt. An dem Flug beteiligen sich noch drei weitere amerikanische Forscher.

Die polnische Auswanderung.

Der Arbeitsminister **Prystor** machte einige interessante Mitteilungen über die Auswanderung. So sind im vergangenen Jahre 32.145 polnische Arbeiter ausgewandert, von denen 10.000 zurückkehrten und in den ersten acht Monaten 50.410, von denen 5700 zurückkehrten. Auch in Belgien wächst die Zahl der polnischen Auswanderer ständig. Nach Deutschland sind auf Grund des Vertrages über Saisonarbeiter im verflossenen Jahre 100.000 Arbeiter ausgewandert, den Rückkehr Anfang November oder Dezember erfolgt. Die polnische Regierung untersucht alle Auswanderungsmöglichkeiten, vor allem in Kanada, und in letzter Zeit hat sie auch ihre Aufmerksamkeit auf Parana gerichtet. Die Behörden sorgen dafür, daß die Auswanderer nach Möglichkeit kulturelle Einrichtungen nicht entbehren, vor allen Dingen in Frankreich. So wird dafür Sorge getragen, daß polnische Lehrkräfte nach Frankreich gehen, die dann den dort immer mehr anwachsenden polnischen Kolonien zur Verfügung stehen.

Der sechste Kontinent

Byrds Flug zum Südpol. — Wie die weiße Hölle des sechsten Kontinents bezwungen wurde.

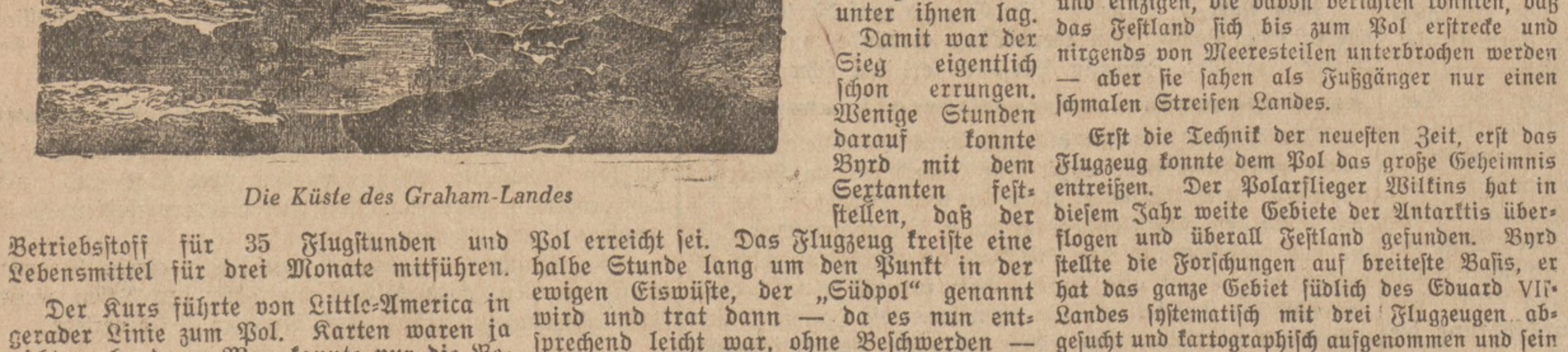
H. H., New York, Anfang Dezember.

Aus den Telegrammen, die bisher von der Operationsbasis Little-America am Roß-Meer nach New York gefunkt wurde, läßt sich schon in groben Zügen eine Schilderung des Byrdschen Südpolfluges zusammenstellen, der wohl eine der bedeutsamsten Leistungen in der Geschichte der Fliegerei gewesen ist.

Man darf diesen Flug nicht nach seiner Länge und Dauer beurteilen. 2500 Kilometer und 19 Stunden liegen weit unter den schon vor Jahren erzielten Rekorden. Die großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, lagen darin, daß der Flug über völlig unbekanntes Gebiet ging und daß die Maschine mit Reserve-Betriebsstoff und Lebensmitteln für vier Mann und drei Monate über Gebühr schwer belastet werden mußte. Daß es den Fliegern mit dieser Last gelang, den 4000 Meter hohen Gebirgsstock der Königin-Maud-Kette zu überqueren — das ist die große Leistung dieses historischen Unternehmens.

Wenn man Byrd volle Bewunderung zollt, darf man auch seinen Gefährten nicht vergessen, der zumindest den gleichen Anteil am Gelingen des Fluges hat: Bernt Balchen. Dieser in Amerika ansässige Norweger hat schon den Nordpol- und den Ozean-Flug Byrds mitgemacht und wenn Byrd vielleicht der größere Organisator und Führer ist, so ist Balchen der bessere Flieger. Das Wetter war ausgezeichnet, die Flieger hatten während des Hinfluges hellen Sonnenschein, sie stießen nur im Gebirge auf Nebel und widrige Winde.

Byrd, Balchen, ein Photograph und ein Funker starteten am 28. November, nachmittags 3 Uhr, auf einem dreimotorigen Ford-Kabinenflugzeug. Die Maschine leistete nach einem für Byrds Zwecke vorgenommenen Umbau 1000 PS und konnte


Die Küste des Graham-Landes

Betriebsstoff für 35 Flugstunden und Lebensmittel für drei Monate mitführen.

Der Kurs führte von Little-America in gerader Linie zum Pol. Karten waren ja nicht vorhanden. Man kannte nur die Berichte Amundsens, der 1911 das Maud-Gebirge entdeckt und selbst überquert hatte. Byrd rechnete damit, einen tiefeingeschnittenen Paß zu finden, der ein Durchfliegen gestattete. Damit, daß die Maschine auf 4000 Meter klettern mußte, wurde nicht gerechnet.

Bis zum Fuß des Maudgebirges ging der Flug glatt vor sich. Die Flieger sahen die typische antarktische Landschaft, wellige Höhenzüge mit ewigem Eis und Schnee bedeckt, ohne ein Spur von Leben. Sie hielten den Kurs nach dem Sextanten und standen funkentelegraphisch dauernd mit Little-Amerika in Verbindung. (Ihre Zeichen wurden übrigens auch in New York einwandfrei gehört.) Am Fuße des Gebirges, das sich endlos in riesiger Höhe nach beiden Seiten erstreckte, wendete Balchen, der am Steuer saß, nach rechts (die Ost- und Westrichtung hat in der Nähe des Pols nur noch theoretischen Sinn), um nach einer Lücke in der gigantischen Eismauer zu suchen. Die Suche war vergeblich. Jedes Tal, das einen Ausweg erhoffen ließ, war durch eine neue Bergkette verschlossen. Die Maschine mußte immer höher steigen, die Motoren gaben ihr Letztes her und schließlich war die Grenze der Steigfähigkeit erreicht. Da entschloß sich Byrd, die Lebensmittel für einen Monat zu opfern. 140 Kilogramm fielen auf das Eis. Die Maschine stieg weiter, in Spiralen oder in engem Zickzackkurs. Als die Motoren wieder am Ende ihrer Kraft waren, wurden die Tanks für Reservebetriebsstoff umgeleert und abgeworfen. Endlich, endlich waren die 4000 Meter erreicht. Und da legten sich


Commander Byrd

dichte Nebelwolken um die Berggipfel, jede Aussicht versperrend.

Bernt Balchen hat in diesen Augenblicken ein Wunder vollbracht. Er steuerte so sicher durch den Nebel, als ob er mit seherischen Instinkten ausgestattet wäre und brachte die Maschine sicher über den Gipfel des Linus-Gletschers, der in diesem Moment plötzlich von heller Sonne bestrahlt, wenige Meter unter ihnen lag.

Damit war der Sieg eigentlich schon errungen. Wenige Stunden darauf konnte Byrd mit dem Sextanten feststellen, daß der Pol erreicht sei. Das Flugzeug kreiste eine halbe Stunde lang um den Punkt in der ewigen Eiswüste, der „Südpol" genannt wird und trat dann — da es nun entsprechend leicht war, ohne Beschwerden — den Rückflug an. Nach 19stündigem Flug landeten die Flieger sicher auf dem weiten Schneefeld in der Nähe der Station Little-Amerika.

Der sechste Kontinent ist wirklich!

Von Dr. Otto Seyfried.

Byrds Südpolflug war zweifellos eine große sportliche Leistung, aber der Schwerpunkt dieser einmaligen Tat liegt auf wissenschaftlichem Gebiet. Was zahllose Antarktisforscher vermutet, was Amundsen und Scott — die den Südpol 1911 und 1912 erreicht haben — geglaubt haben, das ist jetzt Gewißheit: Das Gebiet um den Südpol ist zusammenhängendes Land. Ein neuer Erdteil, der Europa an Größe gleichkommt. Der sechste Kontinent.

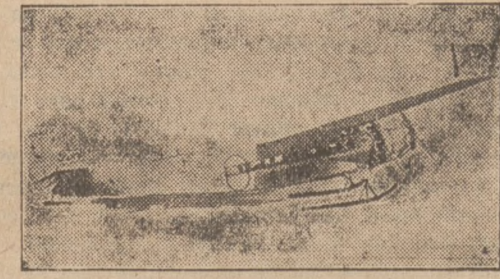
Auf der Karte stellt sich der sechste Kontinent als großer weißer Fleck dar, der nur an einigen wenigen Küstengebieten die gelbe Farbe des erforschten und bekannten Landes zeigt. Hierher sind die Südpolexpeditionen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und im ersten


Die Walfisch-Bucht im Eduard VII-Land

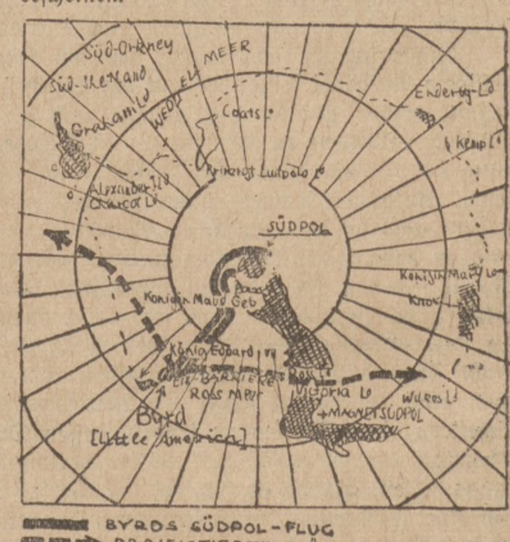
Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts mit unendlichen Mühen vorgedrungen.

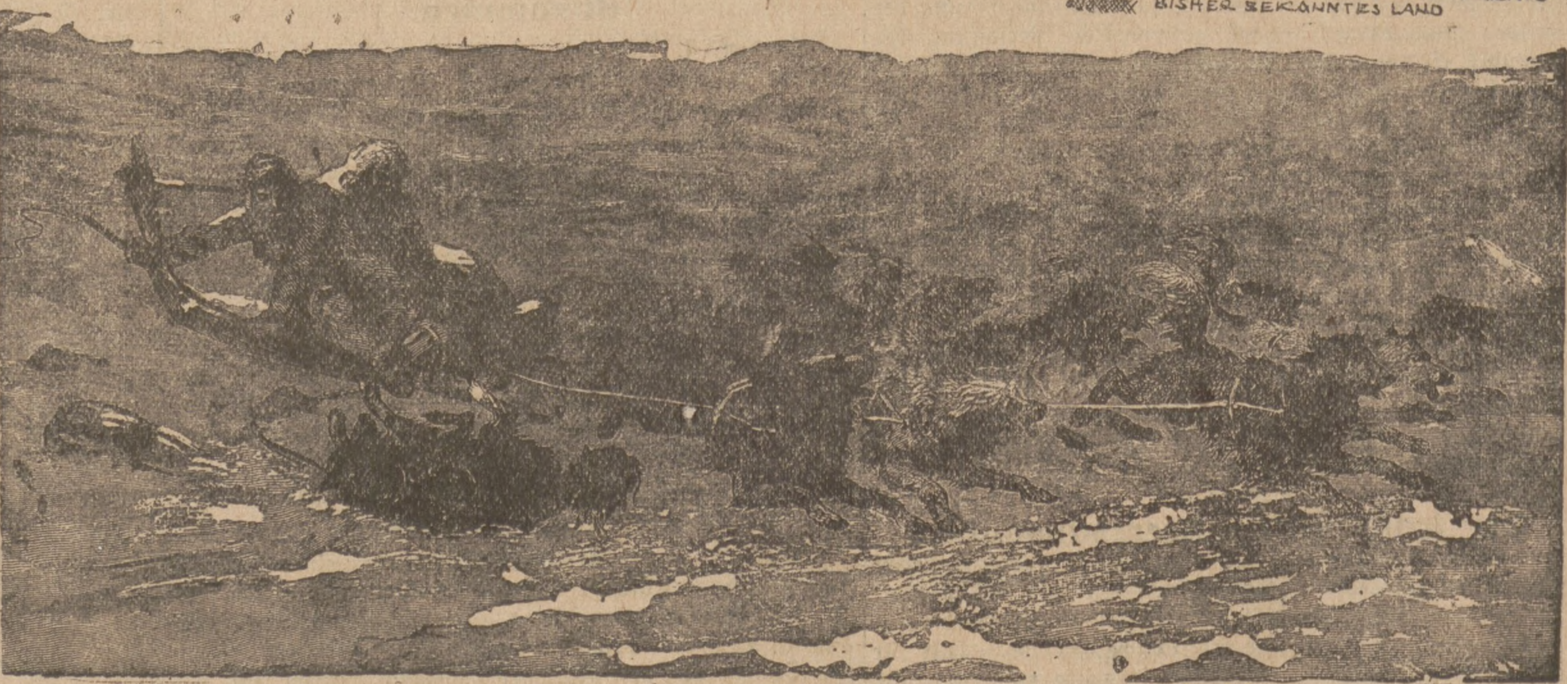
Die Leistungen von Amundsen und Scott, die den Pol schließlich doch mit Hundeschlitten und Skiern erreichten, grenzen an Wunder. Scott ist auf dem Rückwege an Erschöpfung gestorben, sein Nachfolger Shackleton hat das gleiche Schicksal erlebt. Sie waren die ersten und einzigen, die davon berichten konnten, daß das Festland sich bis zum Pol erstrecke und nirgends von Meeresteilen unterbrochen werden — aber sie sahen als Fußgänger nur einen schmalen Streifen Landes.

Erst die Technik der neuesten Zeit, erst das Flugzeug konnte dem Pol das große Geheimnis entreißen. Der Polarflieger Wilkins hat in diesem Jahr weite Gebiete der Antarktis überflogen und überall Festland gefunden. Byrd stellte die Forschungen auf breiteste Basis, er hat das ganze Gebiet südlich des Eduard VII-Landes systematisch mit drei Flugzeugen abgesucht und kartographisch aufgenommen und sein letzter Polflug hat den Pol selbst und das Königin-Maud-Gebirge in diese Forschungsarbeit einbezogen. Auch diesmal ist das gesamte überflogene Gebiet photo-kartographisch verzeichnet und mit vollendeter Genauigkeit festgehalten worden. Land, Land, überall Land!


Byrds Südpol-Flugzeug (Funkbild).

In den kommenden Monaten wird Byrd weitere Flüge unternehmen, die das bisherige Ergebnis bestätigen sollen. Im Sommer 1930, wenn die Expedition ihre Arbeiten beendet hat, wird wenigstens eine Hälfte des sechsten Kontinents nicht mehr unbekanntes Land sein und auf den Landkarten nicht mehr als weißer Fleck erscheinen.




So drangen die Antarktisforscher in die Eiswüste vor, ehe das Flugzeug den sechsten Kontinent bezwang

Wojewodschaft Schlesien.

Die Löhne der Arbeiter und die Konjunktur in der Kohlenindustrie.

Das wichtigste Argument, das die Fachverbände zur Unterstützung ihrer Forderung auf Erhöhung der Löhne im Kohlenbergbau, insbesondere in der oberschlesischen Industrie, anführen, ist die Behauptung, daß die Kohlenindustrie jetzt eine gute Konjunktur durchmache, weshalb sie imstande und verpflichtet sei, den Arbeitern eine größere Lohnerhöhung zu gewähren.

An dieser Behauptung ist ohne Zweifel etwas wahres daran und es ist dieselbe auch nicht ganz ungerechtfertigt. Tatsächlich hat sich der Konsum von Kohle auf dem Inlandsmarkte im Laufe des letzten Jahres auf einem ziemlich hohen Niveau erhalten und sogar eine ständige aufsteigende Tendenz bewiesen. Auch auf den Auslandsmärkten ist der Bedarf an Kohle in den letzten Monaten gestiegen und, da die Steigerung der Produktion wenigstens vorläufig der Steigerung des Bedarfes nicht nachkommen kann, kann man jetzt nicht mehr von so einer großen Ueberproduktion von Kohle wie in den abgelaufenen Jahren sprechen. Es haben infolge dessen auch auf diesen Märkten die Preise eine gewisse Besserung aufgewiesen.

Insoweit wäre somit die Behauptung der Fachverbände über die Besserung der Konjunktur in der Kohlenindustrie richtig und daher scheint auch die Schlußfolgerung, daß angesichts dieser günstigen Konjunktur in der Kohlenindustrie den Arbeitern eine bedeutende Lohnerhöhung zugestanden werden sollte, den Anschein von Berechtigung zu haben. Es ist nur schade, daß die Fachverbände erst jetzt mit der im gegebenen Momente herrschenden Konjunktur zu rechnen beginnen und dies nicht im Laufe der abgelaufenen letzten drei Jahre getan haben, das ist vom Momente an der Beendigung des englischen Kohlenbergarbeiterstreikes. Die Fachverbände haben übrigens immer gewußt, die günstige Konjunktur entsprechend auszunützen; sie wollten aber damals nie etwas von der Berücksichtigung der Konjunktur hören, wenn dieselbe für die Kohlenindustrie auch noch so fatal wie nur möglich gestanden hat.

So haben die Fachverbände zweimal eine Lohnerhöhung in den ersten Monaten des Jahres 1926 zu erlangen gewußt und zwar am 2. Jänner 1926 von 5 Prozent und am 1. Mai 1926 um weitere 5 Prozent, obwohl die Lage der Kohlenindustrie damals, kaum einige Monate nach dem Ausbruche des Zollkrieges mit Deutschland und nach dem plötzlichen Verluste des deutschen Absatzgebietes, direkt katastrophal war. Während der Dauer des halbjährigen Bergarbeiterstreikes in England, der die einzige günstigere Konjunktur für die polnische Kohlenindustrie im Laufe der letzten zehn Jahre war, haben die Fachverbände — immer dank den Entscheidungen der Schlichtungs- und Arbitragekommission beziehungsweise über Anordnung der Regierung, aber nur bei einem schwachen Widerstande der Kohlenindustriellen — drei Lohnerhöhungen erlangt und zwar: am 1. Juni 1926 von 10 Prozent, am 1. September 1926 von 8 Prozent und am 1. Dezember 1926 um noch weitere 8 Prozent, das heißt, sie haben im Laufe eines und desselben englischen Kohlenbergarbeiterstreikes eine Erhöhung von 26 Prozent beziehungsweise zusammen mit den Zinseszinsen und mit den Ausgleichungsbeträgen noch viel mehr bekommen.

Nach Beendigung des englischen Kohlenbergarbeiterstreikes haben die Kohlenpreise auf den ausländischen Märkten und insbesondere auf den durch die polnische Kohlenindustrie erst kurze Zeit vorher eroberte nördlichen Absatzgebiete dank dem durch die englische Kohlenindustrie aufgenommenen Konkurrenzkampf und dank den unerhörten Anstrengungen dieser Industrie um Wiedererlangung dieser verlorenen Absatzgebiete gewaltsam zu fallen begonnen.. Dies hinderte aber die Fachverbände nicht, am 16. September 1927 eine neuerliche Lohnerhöhung zu verlangen und eine in der Höhe von 8 Prozent auch zu erreichen.

Infolge der Fortdauer des Konkurrenzkampfes mit der englischen Kohlenindustrie, der sogar eine ernste Verschärfung erfahren hat, hat sich die Situation in der Kohlenindustrie im Jahre 928 noch weitere bedeutend verschlimmert. Der Export der Kohle hat sich zwar infolge der geradezu übermenschlichen Anstrengungen der Industrie von 9.607.230 Tonnen im Jahre 1927 auf 11.245.936 Tonnen im Jahre 1928 gehoben, aber der überwiegende Teil dieser Steigerung entfiel eben auf die nördlichen Staaten, in die im Jahre 1928 im Ganzen 5.196.107 Tonnen gegen 4.016.543 Tonnen im Jahre 1927 ausgeführt worden sind. Nachdem aber der Preis der polnischen Kohle auf diesen Absatzgebieten im Jahre 1928 einen weiteren Rückgang erfahren hat, so daß er am Ende des Jahres 11 Sh. für die Tonne fob. Danzig betragen hat, hat diese Steigerung des Exportes nicht nur den oberschlesischen Kohlengruben keinen Verdienst gebracht, sondern im Gegenteile ihnen noch größere Verluste als im abgelaufenen Jahre verursacht. Der beste Beweis dafür ist der vor kurzer Zeit erschienene Bericht, den das Institut zur Ueberprüfung von wirtschaftlichen Konjunkturen und Preisen auf Grund sehr genauer Erhebungen unter dem Titel „Aktuelle Fragen der Kohlenindustrie“ herausgegeben hat und in welchem das Institut, somit eine Institution, über deren Parteilosigkeit und Objektivität kein Zweifel aufkommen kann, auf Seite 22 und 23 und auf der Tafel 30 feststellt, daß die Kosten netto mit der Amortisation für eine Tonne Kohle für die oberschlesische Industrie im Jahre 1927 sich um 0.48 Zloty und im Jahre 1928 um 0,79 Zloty höher gestellt haben als die in demselben Zeitraume erlangten Durchschnittspreise für eine Tonne Kohle. Da aber die Förderung von Kohle in Oberschlesien im Jahre 1927 fast 28 Millionen Tonnen betragen hat und im Jahre 1928 sogar über 30 Millionen Tonnen, ist es nicht allzu schwer zu berechnen, daß die Verluste, die die oberschlesische Industrie in d enzwei oben angeführten Jahren erlitten hat, im Ganzen beiläufig 37 Millionen Zloty ausgemacht haben. Aber auch dieser feststehende Umstand hat die Fachverbände nicht gehindert auch im Jahre 1928 (am 16. September) eine Lohnerhöhung im Ausmaße von 6.5 Prozent und am 1. März 1929, somit unmittelbar nach der Periode der denkwürdigen Februarfröste, die der oberschlesischen Kohlenindustrie immensen Schaden zugefügt haben, eine weitere Lohnerhöhung im Ausmaße von 5 Prozent zu verlangen und zu erhalten.

Die Fachverbände haben somit in einer Periode der schwierigsten Situation in der Kohlenindustrie mit der damaligen fatalen Konjunktur gar nicht gerechnet und ohne Rücksicht auf dieselbe haben sie immer neue Forderungen von Lohnerhöhungen aufgestellt. Die Regierung hat aus diesen oder jenen Gründen sich diesen Forderungen nicht mit entsprechenden Energie entgegenstellen wollen oder können. Auf diese Weise haben die Fachverbände schon in voraus eine große Periode der eventuellen günstigen Konjunktur diskontiert und wenn man auch die jetzige Lage als bedingt günstig einer solchen Periode betrachten könnte, so würde die Tatsache, daß den Arbeitern durch die Industrie eine ganze Reihe von oben aufgezählten Lohnerhöhungen in einer möglichst schlechten Periode zuerkannt worden ist und dies in der Periode einer nachweisbar verlustbringenden Konjunktur, nicht im mindesten die Zuerkennung weiterer Lohnerhöhungen begründen. Trotzdem ist es den Fachverbänden in Oberschlesien dank der Entscheidung der Schlichtungs- und Arbitragekommission gelungen, eine Lohnerhöhung von 4 Prozent (tatsächlich mit den Ausgleichquoten von 5.3 Prozent) zu erlangen. Die Fachverbände sind infolge der Zuerkennung der größeren Lohnerhöhungen in den früheren Jahren mit dieser Erhöhung so unzufrieden gewesen, daß sie nicht gezögert haben, es zu einem eintägigen Proteststreike zu bringen, da sie vermuteten, daß sie auf diesem Wege die Regierung und die Industrie zu weiteren Konzessionen bewegen werden. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Regierung dieses Mal genügend Energie beweisen werde und nicht so leicht dem Drucke der Fachverbände weichen werde und dies umsomehr, da dieses Mal auch schon ihre Autorität in Frage kommt. Die Regierung ist übrigens nach den letzten Erhebungen, die das Institut zur Ueberprüfung der wirtschaftlichen Konjunktur und der Preise in der polnischen Kohlenindustrie gepflogen hat, so genau über die Lage dieser Industrie informiert, daß sie sicher nicht beabsichtigen wird, die Bedingungen der Kohlenproduktion noch mehr zu verschlechtern. Die Besserung der Konjunktur auf dem Weltkohlenmarkte, die in den letzten Monaten sich bemerkbar machte, hat nämlich bisher nicht im geringsten auf die Besserung der Lage der polnischen Kohlenindustrie eingewirkt. Die polnische Kohlenindustrie hat sich nämlich, von dem Wunsche beseelt, die immer unsicheren und infolge der englischen Konkurrenz ihr entgleitenden nördlichen Absatzgebiete sich auf längere Zeit zu sichern, bemüßigt gefühlt, mit den ausländischen Abnehmern Verträge für das ganze Jahr zu einem stabilen Preise abzuschließen. Infolgedessen kann sie von der jetzigen Preiserhöhung auf diesen Absatzgebieten noch keinen Nutzen ziehen und erleidet bei dem Exporte auf diese Absatzgebiete weiter bedeutende Verluste. Erst die Verträge, die für das Jahr 1930 abgeschlossen werden, können eine gewisse Besserung den bisher verlustbringenden Preise hervorrufen, aber dies auch nur unter der Bedingung, daß die jetzigen Produktionsbedingungen keine weitere Verschlechterung erfahren. Dies hat unsere Regierung verstanden und anerkannt und aus diesem Grunde hat sie bei der Bestätigung der letzten Entscheidung der Schlichtungs- und Abitragekommission in der Frage der Zuerkennung an die Arbeiter einer vierprozentigen (wie schon oben erwähnten worden ist in Wirklichkeit 5.3-prozentige) Lohnerhöhung, derselben bis zum Ende des Jahres 1930 Gültigkeit verliehen, dies scheint der Hauptgrund der Unzufriedenheit und des Zornes der Fachverbände gewesen sein, da ihnen auf diese Weise durch ein Jahr die Möglichkeit der Aufhetzung der Arbeitermassen genommen worden ist.

Im übrigen kann momentan noch niemand voraussehen, wie lange sich die jetzige günstige Konjunktur in der Kohlenindustrie erhalten lassen wird. Es spricht vieles dafür, daß diese Konjunktur nur die Folge der Erschöpfung aller Kohlenvorräte während des letzten starken Winters ist und der Erscheinung einer gewissen panischen Furcht vor einer ähnlichen Katastrophe im Winter des heurigen Jahres. Wenn dies wirklich der Fall ist, müßte diese Konjunktur bald ihr Ende finden, da bereits alle Kohlenlager vollständig angefüllt sind. Wir hätten dann statt der toten Sommersaison eine tote Wintersaison. Wenn aber diese Konjunktur tatsächlich die Folge einer bedeutenderen Steigerung des Konsumes von Kohle in der internationalen Skala wäre, so ist auch dann nicht bekannt, ob die Kohlenindustrie der anderen Staaten dank den rechtzeitig vorbereiteten Arbeiten und, insbesondere die englische Industrie, dank der in entsprechender Zeit in raschem Tempo durchgeführten Modernisierung und Rationalisierung der Kohlenindustrie imstande sein werde, in kurzer Zeit eine solche Menge von Kohle auf den Ring zu bringen, daß mit einem Ueberschusse alle Bedürfnisse gedeckt sein werden und eine neue Preisherabsetzung nicht hervorgerufen werden werde. Eine solche Preisherabsetzung würde die polnische Industrie, die mehr als 40 Prozent ihrer Förderung exportiert, am empfindlichsten und stärksten fühlen.

Schließlich würde es, wenn diese Konjunktur sich auch tatsächlich durch eine längere Zeit aufrecht erhalten lassen würde, umso dringender werden, alle die durch das Institut zur Prüfung der wirtschaftlichen Konjunktur und Preise angeführten Investitionsmängel zu beseitigen und müßten nachdem es derzeit ausgeschlossen ist, irgend welche größeren Investitionskredite, sei es im Inland, sei es im Ausland, zu erlangen, die Investitionen lediglich und allein aus eigenen Budgetüberschüssen gedeckt werden. Es ist ausgeschlossen, daß die Kohlenindustrie selbst bei der besten Konjunktur im Falle der Zuerkennung weiterer Lohnerhöhungen Ueberschüsse erlangen könnte.

Ergebnisloser Verlauf der Lohnverhandlungen in den Eisenhütten und in der chemischen Industrie.

Am Freitag hat unter dem Vorsitz des Demobilmachungskommissärs Ing. Gallot eine Konferenz zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Eisenhütten und der chemischen Industrie in Angelegenheit einer Lohnregulierung stattgefunden. An den Verhandlungen haben die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft nicht teilgenommen. Die Beratungen wurden im Beisein der Vertreter der Generalnej Federacji Pracy und des Metallarbeiterverbandes geführt.

Wegen der schweren Lage in der Eisenhüttenindustrie haben die Vertreter der Arbeitgeber erklärt, daß sie augenblicklich keine Lohnerhöhung gewähren können. Dagegen besteht in der chemischen Industrie, in welcher die Lohnregulierungen zugleich mit den Eisenhütten vorgenommen werden sollten, die Möglichkeit, daß die Löhne der Tagarbeiter u. die der produktiven Arbeiter einer Regulierung unterzogen werden könnten. Da bei der Festsetzung der Höhe der Löhne sowie der Gültigkeitsdauer keine Einigung erzielt werden konnte, ist aber die Verhandlung resultatlos verlaufen.

Mit dieser Angelegenheit wird sich in den nächsten Tagen das Schiedsgericht befassen.

Bielitz.

Liefert Schlittschuhe und warme Kleidung für arme Kinder ab.

Wir nähern uns dem Winter. Die Zurüstungen für Ausübung des Wintersportes werden in den meisten Häusern in Kurzem beginnen. Da wende ich mich nun an alle Kreise der Bevölkerung mit der dringenden Bitte, bei dieser Gelegenheit ihre Bodenräume und anderen Aufbewahrungsorte nach unbenützten, aber noch brauchbaren

Schlittschuhen

durchsuchen zu wollen. Es werden sich gewiß in einer Stadt die seit Jahrzehnten diesen edlen Sport mit Begeisterung betreibt, viele Paare Schlittschuhe finden lassen, die unbemittelten Kindern das frohe und gesunde Schlittschuhlaufen ermöglichen könnten.

Ich bitte also, solche Schlittschuhe

direkt in den Direktionen unserer hiesigen Schulen

recht bald abliefern zu wollen — oder doch wenigstens sie telefonisch oder mit Postkarte davon zu verständigen, daß sich's die Schule selbst abholen lassen kann. Auch werden sich gewiß da und dort eine gute warme Mütze, oder gar ein brauchbarer Sweater, feste Schuhe, Handschuhe und dergleichen Ausrüstungsstücke auftreiben lassen, denen Ihre Kinder schon entwachsen sind. Und zu den Schlittschuhen gehört doch — zumal wiederum ein strenger Winter vorausgesagt wird, auch eine gute Kleidung. — Der Aufruf ergeht zeitig, weil sicherlich manche Reparatur notwendig sein wird und das braucht auch seine Zeit. Aber wir alle wollen doch, daß unsere Jugend gleich zu Beginn der Saison sich auf dem Eisplatz tummeln kann.

Es erfordert nur ein wenig Zeit, um zu suchen und ein wenig guten Willen, zu geben, wessen man selbst nicht mehr bedarf und Scharen von Kindern können beglückt werden.

Ein herzliches Vergeltsgott allen freundlichen Gebern! Strahlende Kinderaugen und leuchtende Kinderwangen werden Ihre gute Tat am schönsten lohnen!

Pongratz, Bürgermeister

Gemeindevorstandswahl in Kamitz.

Am Freitag hat in Kamitz die erste Gemeinderatssitzung nach den am 24. November durchgeführten Wahlen stattgefunden. Die Wahlen haben, wie bereits mitgeteilt folgende Mandatsverteilung ergeben: Polen 3, Deutsche evangelische Partei 2, Wirtschaftspartei 2, Deutsche katholische Partei 3, Sozialistische Partei 8 Mandate.

Die Sitzung wurde von dem nach Jahren ältesten Gemeinderat eröffnet. Darauf wurde zur Wahl des Gemeindevorstehers geschritten. Die Vertreter der Polen und der bürgerlichen Parteien einigten sich bei der Wahl des Gemeindevorstehers auf den Gr. R. Schubert von der Wirtschaftspartei, welcher mit 10 Stimmen, bei Stimmenenthaltung der sozialistischen Fraktion zum Gemeindevorsteher gewählt wurde. Unter Berücksichtigung der Mandatszahlen wurde G.-R. Hoffmann von der sozialistischen Fraktion zum Gemeindevorsteherstellvertreter gewählt.

Aus den einzelnen Parteien wurden folgende Gemeinderäte in den Gemeindevorstand gewählt: G.-R. Danel

von der deutsch-katholischen Partei, G.-R. Englert, deutsch-evangelische Partei, G.-R. Drozd, polnische Partei und G. R. Hetschko von der sozialistischen Partei.

Skisektion „Makkabi" Bielsko. Die Mitglieder werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Legitimationen für Bahnermäßigung (schwarze Karte) und Grenzübertritt (gelbe Karte) bereits ab 1. Dezember l. J. prolongiert werden. Da die Prolongation der gelben Karten längere Zeit in Anspruch nimmt, ist es angezeigt, dieselben umgehend in der Geschäftsstelle, Kazimierza Wielkiego Nr. 7 abzugeben, da sonst für eine rasche Erledigung keine Verantwortung übernommen werden kann. Geschäftstag jeden Mittwoch von 18 bis 20 Uhr.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Die geschätzten Eltern oder deren Stellvertreter werden herzlich gebeten, die Auskünfte über Fortgang und Betragen ihrer Kinder sich in den großen Pausen des Vormittagsunterrichtes in der Zeit vom 9. bis 20. Dezember holen zu wollen, damit schwächere Schüler während der Weihnachtsferien zur Arbeit angehalten werden.

Selbstmord aus Liebesgram. Am Samstag, frühmorgens, wurde das 21 Jahre alte Dienstmädchen Anna Dudziak aus Ustron, welches in Bielitz bedienstet war, in ihrem Zimmer tod aufgefunden. Das Mädchen hatte in selbstmörderischer Absicht den Gashahn geöffnet und durch das ausströmende Gas den Tod gefunden. Das Motiv der Tat war Liebesgram.

Vergewaltigung. Vor etwa fünf Monaten hat der 20 Jahre alte Paul Krupa aus Heinzendorf die neun Jahre alte Anastasia G., die als Viehhüterin bei der Landwirtin Anna König in Ober-Kurzwald bedienstet war, vergewaltigt. Die Mutter des Mädchens hat von diesem Vorfall die Polizei erst vor einigen Tagen verständigt. Der Polizeiposten in Kurzwald hat weitere Ehebungen eingeleitet.

Schadenfeuer. Am Donnerstag, um 10.15 Uhr abends, entstand am Dachboden des Hauses des Landwirtes Anton Sroka in Czechowitz ein Brand. Das Dach sowie die am Dachboden befindlichen Stroh- und Heuvorräte sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt etwa 7000 Zloty. Die Brandursache ist zur Zeit nicht festgestellt.

Biala.

Gemeinderatssitzung.

Am Dienstag, den 10. d. M., um 5 Uhr nachmittag, findet im Rathaussaale die Gemeinderatssitzung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Mitteilungen des Präsidiums,
2. Wohnungsangelegenheiten,
3. Wahl von sieben Delegierten in den Bezirksschulausschuß für Fortbildungsschulen,
4. Teilkauf der Realität Fränkel,
5. Bau einer Mädchenschule,
6. Freie Anträge und Interpellationen.

Vertrauliche Angelegenheiten.

Kattowitz.

Liquidierung einer gefährlichen Bande

Wie wir bereits berichtet haben, drangen am 2. ds. zwei Banditen in das Büro der Firma Szczeponik i Ska. in Kattowitz ein, woselbst der Mitinhaber der Firma Juljan Szynol mit dem Zählen von einkassierten Geldern in der Höhe von 11 000 Zloty beschäftigt war. Die Banditen waren maskiert und forderten unter Bedrohung mit der Schußwaffe die Herausgabe des Geldes. Auf die Hilferufe des Mitinhabers und des Buchhalters Strzelczyk flüchteten die Banditen.

Die energischen Nachforschungen der Polizei stellten fest, daß die Banditen in der Richtung Domb geflüchtet seien. Bei der Verfolgung der Täter eines anderen Ueberfalles u. zw. auf den Prof. Dorosz aus Nowa Wies, wurden an der Rawa, in der Nähe der Eisenbahnbrücke an der Strecke zur Baildonhütte eine Hose, ein Schal, Handschuhe, ein Messer, und eine schwarze Maske gefunden. Der Verdacht, an diesem Ueberfall mitbeteiligt zu sein, lenkte sich auf den 21 Jahre alten Erich Wolny, welcher in demselben Hause wohnt, in welchem die Firma Szczeponik die Büros hat. Wolny wurde am Tatort gesehen. Als sein Komplize kam der 18 Jahre alte Heinrich Szliszka aus Domb in Frage, da er mit Wolny des öfteren zusammenkam. Beide wurden einige Stunden nach dem Ueberfall verhaftet. Szliszka bekannte, daß er seit längerer Zeit die Absicht hatte, einen Ueberfall auf das Büro der Firma Szczeponik auszuführen und sich dieserhalb eine Schußwaffe besorgt habe. Die Beschreibung der Banditen durch die Ueberfallenen der Firma Szczponik stimmte mit den Prsonalien der Verhafteten überein. Ueberdies wurde festgestellt, daß die Banditen einige Zeit bei der Firma beschäftigt waren. Das von den Verhafteten angegebene Alibi wurde nicht anerkannt. Bei dem darauf vorgenommenen Kreuzverhör gestanden sie die Tat ein und bekannten dieselbe mit einem dritten Komplizen, dem 18 Jahre alten Josef Kolodziej, wohnhaft in Kattowitz, ausgeführt zu haben. Kolodziej wurde am Donnerstag verhaftet und legte ein volles Geständnis ab. Ueberdies hat er das Versteck in welchem die Pistole aufbewahrt wurde, der Polizei angegeben.

Der Ueberfall in dem Büroraum der Firma Szczeponik wurde folgendermaßen ausgeführt: Szliszka und Kolodziej drangen in das Büro ein, während Wolny als Beobachter in neu gekauften weißen Handschuhen den Gang des Ueberfalles beobachtete. Die weißen Handschuhe dienten zur besseren Verständigung durch Zeichen. Die Banditen wurden nach dem Verhör dem Untersuchungsrichter zur Disposition überstellt.

Durch das schnelle Eingreifen der Polizeibehörden wurde in kurzer Zeit eine gefährliche Bande liquidiert.

Fahrraddiebstahl. Vor dem Hause der Firma „Knobloch" in Kattowitz hat ein unbekannter Dieb dem August Kocz ein Herrenfahrrad, Marke „Cyklon" Nr. 113494, gestohlen. Vor Ankauf des Fahrrades wird gewarnt.

Der „Nachtangriff" des deutschen Reichsbankpräsidenten.

Ungeheure Aufregung in Deutschland. — Sehr ernste Beurteilung in England und Frankreich.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat der Presse überraschenderweise ein Memorandum übergeben, das sich an die Regierung wendet und das Protest einlegt gegen die „Verschiebung der Absichten des Youngplanes und Gefährdung seiner Erfolgsaussichten". Schacht führt die zusätzlichen Belastungen, die Deutschland zugemutet werden, in folgenden 6 Punkten auf:

1. Deutschland verzichtet auf den fünfmonatlichen Ueberschuß von 400 Millionen der Daweszahlungen über dem Youngplan, zu dem Deutschland sich im Haag bereitgefunden hat.
2. Die Erhöhung der ungeschützten Annuitäten um 40,5 Millionen.
3. Englands Freigabeweigerung (300 Millionen).
4. Der deutsch-polnische Ausgleichsvertrag, durch den Deutschland auf außerordentlich hohe Eigentumsansprüche gegen Polen verzichtet.
5. Nach den Vorschlägen des Pariser Unterausschusses für „Liquidierung der Vergangenheit" soll Deutschland auf eine ganze Reihe von finanziellen Rechten verzichten.
6. Das belgische Markabkommen, das Deutschland für 37 Jahre eine durchschnittliche jährliche Last von 19,5 Mill. Mark auferlege.

Er kommt zu dem Schluß, daß bei dem größten Teil dieser Fragen die deutschen Sachverständigen in Paris eine ablehnende Haltung eingenommen haben. Die deutsche Regierung dürfe die Argumente der deutschen Sachverständigen nicht beiseite schieben. Im Youngplan sei auch nicht die leiseste Begründung dafür enthalten, daß Deutschland die aufgezählten Verzichte und Zahlungen ohne gleichwertige Gegenleistungen annehmen müsse.

Schacht schließt, er müsse es auf das Bestimmteste ablehnen, für die Inkraftsetzung des Youngplanes verantwortlich gemacht zu werden, wenn seine Absichten und Voraussetzungen in einer Weise mißachtet werden, wie es nach den derzeitigen Maßnahmen und Forderungen der Fall zu sein scheint. Das eingeleitete Volksbegehren Hugenbergs halte er für einen schweren Fehler, weil es eine sinnvolle Verteidigung der deutschen Interessen untergrabe. Aber gerade weil er sich für die Annahme des Youngplanes einsetze, wünsche er nicht, an einer Verfälschung teil zu haben.

Das deutsch-polnische Ausgleichsabkommen unterzieht Schacht einer besonders herben Kritik. Er sagt, daß er kein Abkommen dieser Art kenne, das so schludrig abgefaßt, so unmoralisch und juristisch so unhaltbar sei, wie dieses.

Das Memorandum des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zu der Verfälschung des Youngplanes hat eine ungeheuere Aufregung in allen politischen und wirtschaftlichen Kreisen hervorgerufen. In der Regierung war man deshalb über den „Nachtangriff" Dr. Schachts so empört, weil er unmittelbar vor der Kabinettssitzung erfolgt ist, die sich mit der Finanzreform befaßt, die Dr. Schacht in so außergewöhnlicher Weise fordert. In der Wilhelmstraße war man von Dr. Schachts Flucht in die Oeffentlichkeit überrascht.

Die französische Presse.

Paris, 7. Dezember. Die gesamte Presse beschäftigt sich mit dem Memorandum Dr. Schachts. Sie stellt sich fast einmütig auf den Standpunkt, daß Dr. Schacht den Anhängern des Zentrums in die Hände gearbeitet habe.

„Echo de Paris" erklärt, man könne nicht annehmen, daß Schacht bei dem Volksentscheid die Wagschale zu Gunsten Hugenbergs und seiner Freunde zum Ausschlag bringen werde. Aber er werde die Gruppe von Unzufriedenen vermehren, um den deutschen Unterhändlern auf der Konferenz seinen Willen zu unterbreiten. Das laufe darauf hinaus, daß die Gläubiger, die das Abkommen um jeden Preis wollten, vielleicht zu ihren früheren noch weitere Opfer bringen müßten. Die Aussichten für eine rasche Komerzialisierung der deutschen Schuld seien dadurch noch geringer geworden.

„Journee Industrielle" erklärt, die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten seien nicht gerade eine gut gedeutete Vorrede für die Opposition zur Mobilisierung der deutschen Schuld.

„Matin" fragt, ob Dr. Schacht jetzt Huggenberg und Hittler den Wunsch erweisen wolle, die Räumung der dritten Zone zu verzögern?

„Petit Parisien" schreibt, der Proteststurm, den die Kundgebung hervorgerufen habe, hätte dem Reichsbankpräsidenten gezeigt, daß die Stunde für ihn noch nicht gekommenn sei, die große Rolle zu spielen, für die er sich auserschen glaube.

„Petit Journal" sagt, Dr. Schacht setze sich über die Exekutivgewalt hinweg und stelle sich seinen Landsleuten als der Retter der deutschen Finanzen vor, als der starke Mann, der Deutschland von seiner Linkspolitik und seinen Gläubigern befreien werde.

Gegen die heute auch vom „Figaro" vertretenen Auffassung, daß Dr. Schacht im Einverständnis mit der Reichsregierung gehandelt haben könnte, wendet sich die radikale „Volontee": Sie schreibt, Dr. Schacht leiste eine kostbare, wenn auch ein wenig späte Hilfe zu Gunsten des von der Gruppe Huggenberg eingeleiteten Verfahrens.

Englische Blätter.

London, 7. Dezember. Auch in der „Times" nehmen die Meldungen über das Memorandum Dr. Schachts den ersten Platz ein. Der Pariser Korrespondent der „Times" schreibt: Man befürchtet hier im allgemeinen nicht, daß das Memorandum ernste Folgen nach sich ziehen werde. Der Berichterstatter erwähnt ebenfalls die Andeutungen, daß der Schritt der deutschen Regierung zur Stärkung ihrer Stellung im Haag angenehm sein könnte.

Auch „Reuter" erwähnt in einer Pariser Meldung, derartige Hinweise in der französischen Presse, fügt jedoch hinzu, daß den betreffenden Blättern, als ihre Leitartikeln geschrieben wurden, die Erklärung der deutschen Regierung noch nicht vorlag.

Ein Spiritusdieb festgenommen. Bei einer vorgenommenen Hausrevision in der Wohnung der Marie Marszalek in Kattowitz auf der ul. Krzywa 7 wurde eine größere Menge Spiritus, welcher aus einem Diebstahl in der Monopolstelle Kattowitz herrührt, gefunden. Auf Grund dieses Ergebnisses wurden die Diebe in den Personen der Marie Marszalek, Paul Benisz, Martin Wojciechowski und Stanislaus Wozne, sämtliche aus Kattowitz, festgenommen.

Veruntreuung. Braidy Milan aus Lemberg erstattete die Anzeige, daß ihm ein gewisser Tielman aus Kattowitz 480 Zloty veruntreut habe.

Weintrauben gestohlen. Als der Kaufmann David Mehler in Kattowitz vom Güterbahnhof Weintrauben abtransportierte, wurden ihm mehrere Kisten Weintrauben im Werte von 1400 Zloty gestohlen. Im Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, wurden ein gewisser Paul G. und St. festgenommen.

Einbruchsdiebstahl. Am Donnerstag sind unbekannte Diebe mittels Nachschlüssel in das Gesellenzimmer des Bäckermeisters Alois Dubanski in Bielschowitz eingedrungen und haben aus einem unverschlossenen Schrank Garderobestücke im Werte von 1350 Zloty gestohlen. Dieses Diebstahles ist der Bäckergeselle Karl S. aus Karl Emanuel verdächtig, der bei dem Bäckermeister durch einige Tage gearbeitet hat. Die Erhebungen wurden eingeleitet.

In der Straßenbahn bestohlen. Einem gewissen Michael Friedmann hat ein gerissener Taschendieb in der Straßenbahn auf der Strecke Kattowitz — Königshütte eine Brieftasche mit 250 Zloty Bargeld, 3 Dollar und einen Scheck auf 135 Zloty, ausgestellt von Zahler in Czerwionka, gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Königshütte.

Unglücksfall. Frau Stelek in Königshütte betrat auf der ul. Sobieskiego 14 ein Kellerfenster. Die Scheiben brachen, wobei die Frau einen linken Beinbruch erlitt.

Vom Radfahrer überfahren. Die Radfahrerin Olga Lazinska hat in Königshütte auf der ul. Katowicka die 10jährige Stanislawa Przybyla überfahren. Das Kind erlitt leichtere Kopfverletzungen.

Veruntreuung. Wegen Veruntreuung eines Betrages von 3500 Zloty zum Schaden des Kaufmannes Peter Szczensny in Neuheiduk wurden der 19 Jahre alte Paul Wlodarczyk und der gleichfalls 19 Jahre alte Edmund Zeuge, beide aus Königshütte, verhaftet.

Lublinitz.

Verfolgung von Schmugglern. Im Walde von Kokotek, Kreis Lublinitz, sind Funktionäre der schlesischen Grenzwache mit mehreren Schmugglern zusammengestoßen, die denaturierten Spiritus aus Deutschland nach Polen geschmuggelt haben. Als die Schmuggler der Funktionäre ansichtig wurden, ergriffen sie die Flucht. Nach den Flüchtenden wurden sieben Schüsse abgegeben, die jedoch fehlgingen. Bei der Verfolgung wurde ein gewisser Peter Smietana aus Rudnik Maly, Bezirk Zawiercie, festgenommen. Auch wurden 100 Liter denaturierten Spiritus gefunden, den die Schmuggler zurückgelassen hatten.

Verhaftung. Der Polizeiposten in Lublinitz hat einen gewissen Johann Kozok und Richard Wieczorek in Lublinitz wegen Ruhestörung und Beschädigung von Gegenständen am Polizeipostenkommando verhaftet und den Gerichtsbehörden in Lublinitz überstellt.

Schwientochlowitz.

Schwerer Eisenbahnzusammenstoß.

Am Donnerstag ist infolge falscher Weichenstellung der von Chropaczow nach Morgenroth fahrende Güterzug in der Nähe der Grube in Lipine in mehrere auf dem Geleise haltende Waggons hineingefahren. Dabei wurden sieben Güterwaggons vollständig zertrümmert und 18 weitere Waggons erheblich beschädigt. Zum Glück sind keine Personen zu Schaden gekommen. Eine Kommission der Eisenbahnbehörde und der Polizei sind am Unfallorte eingetroffen. Den Zusammenstoß hat der Weichensteller P. aus Orzegow verschuldet, welcher den Leerzug auf ein anderes Gleis führte.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Heute Sonntag, den 8. Dezember, nachm. 4 Uhr „Die Keuschheitskonkurrenz", ein keckes Stück in 3 Akten von Richard Manz, zu Nachmittagspreisen. Ende 6 Uhr, abends, 7 Uhr, „Weekend im Paradies", Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Am Dienstag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb) neu einstudiert zum erstenmal: „Glaube und Heimat", die Tragödie eines Volkes, in 3 Akten von Karl Schönherr. Es spielen die Damen: Hansi Jarno, Ellen Garden, Johanna Kurz, Edith Aschauer sowie die Herren Josef Krastel, Walter Simmerl, Alexander Marten, Rudolf Steinböck, Julius Benesch, Artur Ernest, Herbert Herbe, Ludwgi Soewy, Peter Preses, Artur Ristock, Camillo Triembacher.

Am Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau) die erste Wiederholung von: „Glaube und Heimat", die Tragödie eines Volkes, in 3 Akten von Karl Schönherr.

Am Freitag, den 13. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot) „Glaube und Heimat", die Tragödie eines Volkes in 3 Akten von Karl Schönherr

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die dritte Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Dezember an die Gesellschaftskasse, Stadttheater 1. St., oder an der Tageskasse abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogbühr per 4 Prozent zu belasten.

Wetterbericht.

Zunächst noch mild und unbeständig.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der Meteorologische Korrespondenz.)

Der Dezemberfrühling, mit dem uns der erste der drei Wintermonate überraschte, hat unsere vor acht Tagen hier ausgesprochene Erwartung milden Wetters nicht nur in allen Einzelheiten erfüllt, sondern fast noch übertroffen. Schon vor acht Tagen wurden im größten Teile Mitteleuropas Temperaturen von 10 bis 13 Grad Wärme erreicht; selbst die niedrigsten nächtlichen Werte sanken an manchen Orten nicht unter 10 Grad, und in der oberrheinischen Tiefebene erhob sich Mittwoch das Quecksilber sogar auf 14 Grad C. Donnerstag erfreuten sich weite Teile des Landes bei völlig wolkenlosem Himmel und ungefähr gleich hohen Temperaturen geradezu frühlingshafter Witterung; so hatte Berlin an diesem Tage bei Sonnenuntergang noch 12 einhalb Grad Wärme. Mit dieser Entwicklung hat sich auch unsere in der vorigen Woche ausgesprochene Ansicht bestätigt, daß die über Nord- und Ostrußland eingebrochene strenge Kälte selbst für das östliche Mitteleuropa bedeutungslos bleiben werde. Meteorologische Dilettanten hatten in Sensationsblättern bereits „Hundekälte" angekündigt, man hat gesehen, was von solchen „Prognosen", die auch in wirtschaftlicher Hinsicht nur Schaden anrichten, zu halten ist.

Bestimmend für die europäische Großwetterlage der letzten Woche war ein abnorm tiefer Sturmwirbel, der Sonntag mit großer Geschwindigkeit über den Nordatlantik raste und Montag früh südlich von Island lag, wo der Luftdruck bis unter 695 mm gesunken war. Dieser gleiche, ungewöhnlich tiefe Luftdruck wurde Montag mittag auf Vestmannö, einer kleinen Insel vor der Isländischen Südküste gemessen. Ein so geringer Luftdruck gehört selbst in diesem Wirbelzentrum des Nordatlantik zu den größten Seltenheiten und kommt manchmal Jahrzehnte hindurch nicht vor. Er liegt nur wenig über dem absoluten Luftdruckminimum, das überhaupt bekannt ist, soweit die europäischen Gewässer in Frage kommen, und das vor länger als hundert Jahren, am 4. Februar 1824, in der Isländischen Hauptstadt Reykjavik mit 692,0 mm beobachtet worden ist. Noch tiefere Barometerstände kennt man nur aus den Zentren der ostasiatischen Taifune und der westindischen Hurrikane.

Um dieses Sturmzentrum bei Island kreisten, durch angesaugte Subtropikluft entstanden, mehrere Randwirbel, die dauernd Warmluft über unseren Erdteil trugen und, besonders im Westen und Nordwesten Deutschlands häufige Regenfälle auslösten, indem die dampfhaltige Subtropikluft auf die etwas kältere Festlandsluft aufglitt und dabei ihren Feuchtigkeitsgehalt durch Kondensation abgab. Die in der Höhe von Süden nach Norden fließende Warmluft erhielt selbst die nächtlichen Temperaturminima der höchsten deutschen Berggipfel meist über dem Gefrierpunkt; sogar auf dem 2.500 Meter hohen Säntis war die Nacht zu Mittwoch frostlos. Die Warmluft baute auch das Kältehoch in West- und Nordrußland fast völlig ab, und nur im skandinavischen Gebirge erhielt sich nachts mäßiger Frost.

Ein zweiter, nicht ganz so tiefer Sturmwirbel jagte Mittwoch mit einer Stundengeschwindigkeit von rund 100 km über den mittleren Atlantik und lag Donnerstag früh mit einem Minimum unter 715 mm bereits an der Irischen Westküste. Auf seiner Vorderseite brauste schon Mittwoch ein Warmluftstrom mit voller Sturmesstärke aus dem westlichen Mittelmeer durch das Rhonetal nordwärts; seine Temperatur von 14 bis 17 Grad Wärme wirkte sich am Oberrhein noch ohne erheblichen Wärmeverlust aus. Dieses neue Tief bei Irland hatte Donnerstag den älteren Isländischen Sturmwirbel schon in sich aufgenommen; es hatte über den Britischen Inseln, dem Kanalgebiet und auf der Nordsee schweren Südsturm mit starkem Regen zur Folge und dringt ostwärts gegen den Kontinent vor. Es wird augenscheinlich auch dem mitteleuropäischen Festland, zumindest dem Westen, wieder unruhiges, besonders im Nordwesten und im Küstengebiet stürmisches Regenwetter mit für die Jahreszeit hohen Temperaturen bringen. Ob damit zunächst die außerordentlich starke atlantische Zyklonentätigkeit ihren Abschluß findet, was zur Folge hätte, daß im Laufe der Woche unter Schauern Abkühlung eintritt, das läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die gegenwärtig in Nordamerika herrschende strenge Kälte spricht nicht dafür, sondern dagegen; denn sie begünstigt in Wechselwirkung mit der atlantischen Warmluft die Ausbildung neuer ozeanischer Sturmwirbel.

Sportnachrichten

Jubiläum des ältesten polnischen Sportredakteurs.

Sonntag begeht der Lemberger Verband der Redakteure und Sportpublizisten das Fest der 50-jährigen Tätigkeit des polnischen Sportredakteurs Herren Kazimier Hemmerling. Herr Hemmerling war Redakteur des ersten polnischen Sportblattes „Kolo", das im Jahre 1895 das erstemal erschien.

—0—

Die heutigen Fußballspiele.

Das heutige Programm der Fußballspiele ist mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Saison ziemlich spärlich. Es beschränkt sich auf das Gastspiel der Krakauer

---

Wisla gegen Hakoah

das um dreiviertel 2 Uhr am Hakoahplatz stattfindet und das nicht verfehlen wird, Freunde guten Fußballsportes auf den Hakoahplatz hinaus zu locken. Umsomehr, als keine weitere Konkurrenzveranstaltung weiter stattfindet.

In Czechowice tritt der heimische

Sportklub gegen R. K. S.

an und steht dabei vor einer ziemlich schweren Aufgabe, da dem R. K. S. auf eigenem Boden schwer beizukommen ist. Ein Sieg der Veranstalter ist daher ziemlich sicher. Das erste Spiel leitet Schiedsrichter Posner, das zweite Schiedsrichter Steinnuß.

Von der Generalversammlung des Poln. Boxverbandes.

Wie wir bereits kurz berichtet haben, wurde vergangenen Sonntag die Generalversammlung des Poln. Boxverbandes im Sitzungssaale des Kattowitzer Magistrates abgehalten.

Der wichtigste Punkt derselben war die Diskussion über den Rechenschaftsbericht des zurücktretenden Vorstandes. Während der Diskussion kamen einige unangenehme Dinge zu Tage. Die Revisoren stellten nämlich fest, daß seit Monaten in die Kassabücher weder ein Eingang noch ein Ausgang verbucht, noch die Verwendung einiger Beträge ausgewiesen wurden. Diese unangenehmen Dinge hängen mit der Disqualifizierung des bisherigen Vorsitzenden des Sportausschusses Wladysl. Wieczorek zusammen, auf welche wir noch separat zurückkommen werden. Die Bekanntgabe der Verfehlungen des genannten Herrn veranlaßte die Posener Vertreter zur Stellung eines Antrages auf Ueberweisung der Angelegenheit an die Staatsanwaltschaft, welcher einstimmig angenommen wurde.

Anschließend daran wurde der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Herrn Dr. Tadeusz Saloni angehört, ferner des Sekretärs Herrn Len, dann erfolgte die Kooptierung des Kassiers Herrn Koczur, welcher für die kurze Zeit seiner Amtstätigkeit Rechnung legte: Der Umsatz für diese Zeit betrug Zl. 5406.22, welche Summe sich aus 3909.74 Zl. Ausgaben und einem Saldo von 2496.48 Zl. zusammensetzt.

Es wurde sodann nur dem Vorsitzenden Herrn Dr. Saloni das Absolutorium erteilt, während die Angelegenheit der Erteilung des Absolutoriums an die übrigen Mitglieder des Vorstandes bis zur Erledigung der Angelegenheit Wieczorek durch die außerordentliche Generalversammlung, die für den 1. März 1930 festgesetzt wurde, verschoben wurde.

Das Programm Dr. T. Salonis.

Nach Beendigung der aufregenden Debatten entwickelte Herr Dr. Saloni sein Programm, aus welchem folgende Punkte hervorzuheben sind: Zuteilung eines Traines abwechselnd an alle Kreisverbände; Schaffung von Instruktorkursen; Veranstaltung eines jährlichen Trainingslagers für die Spitzenboxer zwecks Erhaltung und Verbesserung ihrer Klasse; Erteilung von Subventionen für Sportgeräten; Festsetzung eines fixen, grundsätzlichen Arbeits-Programmes und Einteilung aller Bemühungen, um eine größtmöglichste Anzahl internationaler Veranstaltungen für Polen zu erzielen.

Der Vorschlag der Verlegung des Sitzes des P. Z. B. nach Posen fiel und bleibt der Vorstand des Boxverbandes weiter in Oberschlesien. Das Motiv der vorerwähnten Resolution lag in dem **alle Erwartungen übertreffenden Programmes des Vorsitzenden Herrn Dr. Saloni.**

Der Boxkampf Poln. Oberschlesien gegen Deutsch-Oberschlesien.

Der auf einen späteren Termin verschobene Boxkampf der beiden oberschlesischen Repräsentativmannschaften findet heute doch statt, da sich der gegnerische Boxverband auf eine Verschiebung nicht einigen wollte. Unsere Mannschaft tritt infolge Erkrankung von Moczko, Wodnik und Gawlik geschwächt an und hat folgendes Aussehen:

Fliegengewicht: Michalski (BKS. Kattowitz).
Bantamgewicht: Pioskowik (Polizei S. K. Kattowitz).
Federgewicht: Pyka (BKS. Kattowitz).
Leichtgewicht: Gorny (Polizei S. K. Kattowitz).
Halbmittelgewicht: Bara (09 Myslowitz).
Mittelgewicht: Latoska (Stadion).
Halbschwergewicht: Wieczorek (BKS. Kattowitz).
Schwergewicht: Wocka (06 Myslowitz).

—0—

Polnische Klingen in Offenbach.

Mittwoch um 20.50 Uhr verließen die polnischen Fechter Warschau, um sich zu einem internationalen Turnier nach Offenbach am Main zu begeben. Die polnische Mannschaft setzt sich aus den Herrn Papee, Nycz, Zabielski, Szempliński, Laskowski und Seyda, sowie dem Trainer Szambathely zusammen.

Nach einer 24-stündigen Fahrt kommen die polnischen Fechter in Offenbach an. In einer besonders schwierigen Lage befinden sich die Degenfechter, welche schon den darauffolgenden Tag zu den Eliminationskämpfen antreten müssen.

Unsere Fechter werden an den individuellen Konkurrenzen teilnehmen und nur mit Säbel und Degen fechten.

Die Frau und ihre Welt.

Gegensätze zwischen Mutter und Tochter.

Vor mir liegt der Brief eines jungen Mädchens, der mit den Worten endigt: „Doch nun muß ich aufhören, denn gleich muß meine Mutter nach Hause kommen. Die soll nicht lesen, was ich Ihnen geschrieben habe — denn sie würde es ja doch nicht verstehen“.

Gibt es etwas Bezeichnenderes für die Gegensätze, die leider so häufig zwischen der Mutter und ihrer heranwachsenden oder erwachsenen Tochter bestehen? Und läßt sich diese tief bedauerliche Erscheinung nicht ändern? Warum haben fast alle jungen Mädchen mindestens in den Jahren von 16 bis 25 Jahren eine Zeit der innerlichen, wenn nicht offenen Auflehnung gegen die Mutter durchzumachen, und warum beklagen sich so viele Mütter bitter über „undankbare“ Töchter, die ihre eigenen Wege gehen, ohne überhaupt zu fragen. Es muß wundernehmen, daß diese Erscheinung des Sich-Nichtverstehens zwischen Mutter und Tochter so ungleich viel häufiger ist, als zwischen Mutter und Sohn. Sind denn nicht gerade Mutter und Tochter schon allein durch die Gleichheit des Geschlechtes und damit auch des Empfindens besonders innig verbunden? Sollte nicht die Mutter, die als Frau sich am besten in jede Regung des neben ihr heranreifenden jungen Frauenwesens einfühlen können müßte, die natürliche Führerin ihrer Tochter sein, und müßte nicht das junge Mädchen in der Mutter immer die beste und liebste Gefährtin sehen?

Ja, es könnte so sein, und es sollte so sein, und es ist doch so oft das gerade Gegenteil. Woran liegt das, und wer trägt die Schuld daran?

Ich glaube, von einer Schuld im direkten Sinne kann hier nicht die Rede sein. Es ist eine eigentümliche Mischung von Kenntnis, Unkenntnis und falscher Taktik von seiten der Mutter, was in den weitaus meisten Fällen den Grund zur Entfremdung zwischen Mutter und Tochter legt. Denn diese letztere ist an sich und zunächst durchaus gutwillig; erst wenn sie findet, daß die Mutter sie „nicht verstehe“, wird sie trotzig und verstockt.

Der erste Kardinalfehler der Mutter ist, daß sie ihre Tochter genau zu kennen glaubt und im Grunde doch nicht kennt; denn nichts wiederholt sich, und kein Mensch ist dem anderen völlig gleich. Der Dichter Peter Altenberg hat einmal das Wort geprägt von der uns „ewig fremd und unergründlich bleibenden Nachbarseele“. Und ebenso, wie Mann und Frau vielleicht in der allerstrengsten Gemeinschaft einer ein Menschenalterhindurch dauernden Ehe noch „Geheimfächer“ voreinander haben, will sagen, Erinnerungen, Gedanken und Empfindungen,die sie einander nicht mitteilen, so gibt es auch zwischen Mutter und Tochter unerforschte Gebiete. Mütter sind so oft geneigt, ihre körperliche Kenntnis der Tochter und die ihrer allgemein-phpysischen Beschaffenheit als einer Geschlechtsgenossin zu überschätzen, und sie vergessen, daß bei alledem doch noch jeder Mensch sein Eigenleben hat. Es kommt hinzu, die sehr oft noch vorhandene Unkenntnis oder falsche Einschätzung der äußeren Lebensbedingungen der Tochter. Daß die Mutter zum Beispiel die etwaige außerhäusliche Berufstätigkeit der Tochter ihren eigenen Leistungen im Hause gleichwertet, ist noch heute eine Seltenheit, und typisch ist die Mutter, die da verlangt, daß die Tochter, wenn sie aus dem Kontor, Geschäft, aus der Schule etc. nach Hause kommt, sich wenigstens noch ein bißchen „nützlich mache“ mit häuslichen Hilfeleistungen, als ob sie den ganzen Tag nichts Ernstliches getan habe und nicht mit Fug und Recht ruhebedürftig sei. Auch die falsche Einstellung der Mutter in bezug auf die Beziehungen der Geschlechter zu einander ist viel mit schuld an der Entfremdung zwischen Mutter und Tochter. Die Jugend von heute hat da ja ganz andere Formen und Begriffe, in vieler Hinsicht kann man ruhig sagen: Gottlob! Es steht viel mehr das Moto der Unbefangenheit und Kameradschaft darüber, als bei uns Aelteren, die man noch lehrte und anhielt, bewußt oder unbewußt, in jedem jungen Manne ein Heiratsobjekt und in der Ehe die Lebensform der Frau zu sehen. Den Begriff der Freundschaft auch zwischen verschiedenen Geschlechtern wie sie doch heute bei unserer Jugend durchaus möglich und üblich ist, können viele Mütter einfach nicht erfassen; sie suchen und wittern zum mindesten Erotik hinter jeder Beziehung und „vergrämen“ sich sozusagen mit derb zufassenden Fragen und Unterstellungen die scheue, junge Seele ihrer Tochter.

Zu dieser Tatsache steht nur in scheinbarem Widerspruch die leider noch oft geübte Vogel-Strauß-Politik der Mütter gegenüber ihren Töchtern in bezug auf geschlechtliche Aufklärung. Sie stammt aus eben dieser Befangenheit, in der die Mutter vielfach selber noch erzogen wurde. Diese Unaufrichtigkeit aber rächt sich; solche falsche Taktik der Mutter zwingt die Tochter ja geradezu, eigene Wege zu gehen, sich ihre Antworten selber zu suchen und so einen Teil ihres Lebens vor der Mutter zu verbergen.

Nun kommt noch ein letzter Fehler, den Mütter begehen. Auf der einen Seite lassen sie ihren Lenkfaden oft zu locker, auf der anderen ziehen sie ihn zu fest an. Verständlicher ausgedrückt: Zu Zeiten, da ihre Tochter noch ein Töchterchen ist, besprechen sie allerlei mit ihr, räumen ihr Urteilsrechte ein usw. über Dinge, die sie noch nicht verstehen und beurteilen kann; das muß eine Selbstüberschätzung zur Folge haben. Andererseits finden so wenige Mütter den Zeitpunkt, an dem sie von der Rolle der Führerin in die der Beraterin hinüberzugleiten haben. (Uebrigens machen gemeiniglich Väter mit ihren Söhnen den gleichen Fehler, was immerhin ein Trost ist!) All' dies trägt zur Schaffung von Gegensätzen zwischen Mutter und Tochter bei, die sich sehr oft erst in späteren Jahren und nach längerer räumlicher Trennung, ja bisweilen überhaupt nicht ausgleichen und die doch nicht zu bestehen brauchten, wenn die Mütter — bessere Psychologinnen wären.

Das Rückendekolleté am Gesellschafts-Kleide.

„Nun will ich euch auch einmal anders kommen!“ so hat jedenfalls Frau Mode gedacht, als sie diese ganz eigenartige und bisher noch nicht dagewesene Entblößung des Rückens brachte. Richtiger gesagt, deckt die Mitte des Rückens ein von oben her breiter, bis zur Taille sich jedoch stark verjüngender Stoffteil, der unten in kaum Daumenbreite den faltenreichen Rock hält, während das Vorderteil, unter den Armen schmal zusammengerafft, sich gleich an einem faltenreichen Gürtel um den entblößten Körper schmiegt und scheinbar zu großer üppiger Schleife verknüpft wird. Dieser zungenartige Garniturteil zieht vielfach durch feinen Blendenbesatz an den Rändern, durch ein in Seide oder Perlen ausgeführtes Ornament, durch Gold- oder Silberfädenspannstickerei, schmale Pelzumrollung, Rosenrüsche oder Straußfederumrandung, die Blicke noch besonders an sich oder besser auf den entblößten Körper, den er nur teilweise deckt. Bei diesem neuen Dekollete, das auf der Brust entweder in einem mäßig tiefen, viereckigen, spitzen oder runden Ausschnitt ausläuft, handelt es sich um eine Modeneuheit, die natürlich nur sehr gut gewachsene Frauen und kerngesunde dazu wählen dürfen .Einmal gibt sie jede Unebenheit des Körpers sowie jeden kleinsten Hautfehler den Blicken preis, zum anderen aber bringt sie den Körper auch in gesundheitliche Gefahr, die unter Umständen auch durch das wärmste Ueberjäckchen oder den molligsten Pelzabendmantel nicht zu bannen ist. An einem dieser neuen Modelle war dieser Gefahr wenigstens dadurch vorzubeugen versucht worden, daß darunter ein enganliegendes, den Körperformen vollständig folgendes, fleischfarbenes Leibchen von feinstem Seidentüll in doppelter Lage getragen wurde. Ein zwar keineswegs immer verläßlicher, aber doch immerhin angestrebter Schutz, der denkende Frauen zur Nachahmung auch in anderem und dichteren Geweben veranlassen wird — sofern sie sich nicht sklawisch den Gesetzen der Göttin Mode beugen.

Eva Maria.

Die wieder modern gewordene Hemdbluse.

Obgleich sie immer ein besonderer Liebling der Frauenwelt war, wurde sie doch in der Zeit der tiefgegürteten Kleider von der Mode als unpraktisch verbannt. Es sah schließlich auch nicht gut aus, wenn die Hemdbluse sich mit angesetztem Gürtel über den Rock schmiegen mußte. Nun ist sie mit der verkürzten Taillenlinie oder richtiger gesagt: mit der Wiederkehr der natürlichen Taille, in ihre alten Rechte wieder eingerückt worden. Schon zeigt sie sich auch in außerordentlicher Vielseitigkeit. Ueber alle anderen modernen Garnituren der neuesten Hemdbluse triumphiert die faltenreiche Sattelbluse. Aber auch einseitige und doppelseitige Fichus und Jabots, schmale Plissees und Reihrüschen, rechts und links neben der durchgeknöpften Vorderfalte und die ganz schlichte Form: die mir mit einer Mittelfalte und einem Eckensattel, einem runden oder eckigen Umlegkragen und zierlicher Vorsteckschleife geschmückte Bluse wird wieder viel getragen werden und zu ihren früheren Liebhaberinnen, ob ihrer Kleidsamkeit, viele neue gewinnen.

M.

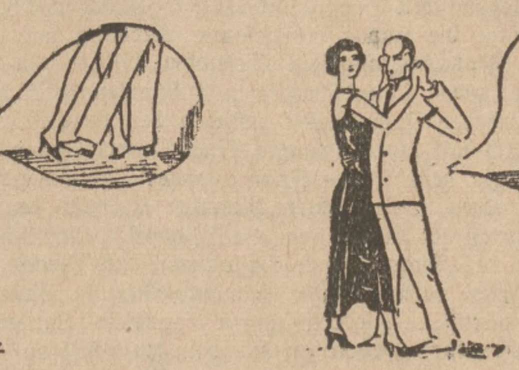
Fräulein, können Sie „Six-Eight" tanzen?

Was tanzen wir im kommenden Winter? – Von Reinhold Sommer, Berlin.

Der Tanzwinter steht vor der Tür und mit ihm die ununterbrochene Folge von Tanztees, Bällen und Gesellschaftsabenden, auf denen die Freunde modernen Tanzes die kurzen Nachmittage und langen Nächte verbringen.

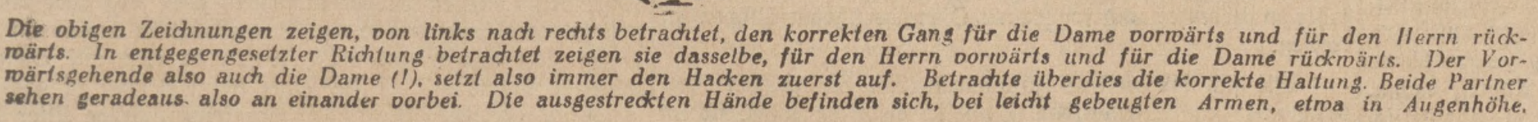
Aber man will up to date sein, man will — ganz entsprechend der Kleidermode — sich nach neuestem Pariser, Londoner oder auch Berliner Chick drehen und wenden und die Frage taucht auf:

Wie wird man nun in diesem Winter tanzen?





Gekreuzter Chasséeschritt im Quickstep. Der Herr steht nach Beendigung des Schrittes links neben der Dame, den rechten Fuß vorwärts.



Die obigen Zeichnungen zeigen, von links nach rechts betrachtet, den korrekten Gang für die Dame vorwärts und für den Herrn rückwärts. In entgegengesetzter Richtung betrachtet zeigen sie dasselbe, für den Herrn vorwärts und für die Dame rückwärts. Der Vorwärtsgehende also auch die Dame (!), setzt also immer den Hacken zuerst auf. Betrachte überdies die korrekte Haltung. Beide Partner sehen geradeaus, also an einander vorbei. Die ausgestreckten Hände befinden sich, bei leicht gebeugten Armen, etwa in Augenhöhe.



Six-eight. Linkswendung. Der Herr steht nach der ersten halben Wendung links neben der Dame.

Die Antwort auf diese Frage lautet: „Tanzt englischen Stil!" Erst war Paris die Zauberformel, und nun ist es London.

Gewiß, einst war Paris die Metropole alles tänzerischen Fortschrittes. Reiche argentinische Studenten, widmeten sich mehr dem Tanz als ihrem Studium, fanden neue Schrittverkettungen, neue Wendungen. Nicht minder wohlhabende Jankees, die gekommen waren, um in Paris Europa zu studieren, bewegten sich im Vollbewußtsein ihres materiellen Wertes in ihrer heimischen Tanzweise und zeigten so manchen neuen tänzerischen Kniff, manche stilistische Eigenart, die fremd und darum reizvoll war. Eifrig folgten die deutschen Fachleute dem Ruf: „Paris, die Stadt des neuen Tanzes!" Tage-, Nächte-, ja wochenlang trieben sie sich in den verschiedensten Dancings herum, um nur ja den letzten Kniff zu erhaschen, die moderne Note mit nach Hause zu bringen.

Denn in Berlin und Deutschland hatte man andere, schwerere Sorgen. Hier war der Tanz der Ausdruck einer bewegten, ungeordneten Zeit. Was kümmerten da Stilfragen des modernen Tanzes? Man hüpfte und sprang, wie es gerade paßte, und wenn ein „neuer Tanz aus Paris", durch die Zeitung lanciert, in Mode kam, so machte man ihn mit. Schlecht und recht.

Jedoch die Zeiten haben sich geändert. Auch nach Berlin und ins Reich kamen die guten Tanzkapellen. Auch hierzulande entstanden fabelhafte Tanzpaläste. Deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit schufen in den deutschen Tanzklubs einen eigenen, allerdings vom Auslande angeregten Tanzstil, der sich im Kreise internationaler Tänzer sehen lassen kann.

Und London? Wo blieb es während der ganzen Zeit?

Es blieb in sich geschlossen. Unbeirrt um alle Drehungen und Wendungen auf den Berliner und Pariser Parketts schuf es eine eigene, ruhige, fließende Tanzform, die mir als das Höchste erscheint, was ich bis jetzt auf diesem Gebiet gesehen habe.

Worin besteht nun eigentlich der „englische Stil?" In Wenigem oder Vielem, je nach der Auffassung; in wenigen Schritten, die auf typische Grundformen für jeden Tanz festgelegt sind. Fremde Partner können auf diese Weise, ohne miteinander eingetanzt zu sein, in einfachen Formen sich tänzerisch bewegen, und nur wer mehr können will, den Tanz als künstlerischen Sport, als eine Art harmonischen körperlichen Trainings betreibt, dem bietet eine unendliche Zahl reizvoller Variationen ein weites tänzerisches Feld. Beschränkung also der Technik, zugunsten einer wunderbar fließenden, ruhigen Linie. Wer die Spitzenpaare des englischen Amateur- und Professionalgesellschaftstanzes gesehen hat, wird verstehen, daß es wünschenswert erscheint, diesen eleganten, das Auge faszinierenden Tanzstil auch auf deutschem Parkett heimisch zu sehen.

Und welches sind die Tänze, die getanzt werden?

Der Haupttanz ist der „**Quickstep**". Eine schnelle Foxtrottart, aus der deutsche Kapellen leider meist Marschmusik machen. 52 bis 56 Takte in der Minute. Ein leicht hüpfender, faszinierender Rhythmus. Viertelwendung, Rechts- und Linkswendung, Zick-Zack, gekreuztes Chassée und twincle step sind die Grundschritte. Sie alle zu beschreiben würde zu weit führen. Die Zeichnungen mögen als Anleitung dienen. Der Vorwärtsgehende, **auch die Dame**, setzt den Hacken zuerst auf. Aber nicht zu viel, damit das Herunterklappen der Sohle nicht betont wird. Von links nach rechts betrachtet geht die Dame, von rechts nach links verfolgt, der Herr vorwärts. So haben Beide etwas Anschauliches. Gekreuzter Chasséeschritt ist ein seitlicher Wechselschritt nach außen, der aber mit Vorkreuzen des rechten Beines des Herrn links neben der Dame endigt. (Siehe Zeichnung.) Dann folgt meist Rechtswendung. Auch twincle step entwickelt sich aus dieser Nebeneinanderstellung, die überhaupt für die korrekte Durchführung des Quickstep bei diesen Schritten und für die aus ihnen resultierenden Variationen typisch ist.

Slowfoxtrott, sehr gemessen und ruhig, ist der langsame Gegensatz. Beinahe Blues, 38 bis 42 Takte in der Minute! Ein ewiges Fließen und Gleiten. Dem ungewohnten Zuschauer scheint es, als ob dieser ganze Tanz, bei dem man sich, wie übrigens bei allen Tänzen, hoch auf die Spitzen erhebt, nur aus zwei schnellen und einem oder zwei langsamen Schritten besteht. Und doch unterscheidet man Federschritt, Dreierschritt, Rechts- und Linkswendung und — wenn man ganz tüchtig ist — noch Welle. Alle Schritte aber wie gesagt in der erwähnten Zusammensetzung von schnellen und langsamen Schritten. Es ist ein schwieriger Tanz, trotz seiner verhältnismäßig einfachen Technik, eben wegen seines langsamen Tempos. Man kann in ihm viel an Körperbeherrschung und Linienführung zeigen.

Englischer Walzer ist gleichfalls in Mode. Entzückende Melodien machen ihn besonders beliebt. Einfache Technik. Einige Rechts- und Linksdreher, aber das Ganze musikalisch wundervoll durchgebildet. Wir können diese Form gern zugunsten der schnelleren des alten Wiener Walzers annehmen. 36 bis 40 Takte pro Minute ist das übliche Tempo.

Der **Blues** ist bei uns unbeliebt, wird in England aber noch geschätzt. Er bedeutet eine Bereicherung der Tanzkarte, wenn er richtig, d. h. im Tempo 32 Takte, mit Grundschritt, Rechts- und Linkswendung und mit tilt step getanzt wird. Man sollte diesen Tanz pflegen.

Tango hat eine internationale Standardform erhalten. Ganz gleich ob in Berlin, Paris oder London, man tanzt ihn einheitlich, schlicht und gemessen, im Tempo 28 Takte pro Minute. Argentinischer Marsch, Promenade und Habaneraschritt gehören in sein Repertoire. Deutsche Tänzer bevorzugen viele kunstvolle Variationen, die aber nur für diejenigen in Frage kommen, die die erwähnten Grundformen beherrschen.

Von neuen Tänzen war nur der **Six-eight** zu nennen. Eine One-step-Art im Sechs-Achtel-Takt, mit Chasséeschritten rechts und links, immer auf je drei Taktschläge ein Schritt, also rechts vorwärts, links seitlich, rechts anziehen, dasselbe links vorwärts begonnen und im Drehen rechts herum. Die Linkswendung ist der offenen Tangolinkswendung entnommen und geht links vor, rechts seitlich, links rück, dann Pause. Die Dame steht dann mit dem rechten Fuß neben dem Herrn (siehe Zeichnung). Nun folgt rechts rück, links seitlich, rechts vor, und der Herr steht mit seinem rechten Fuß neben der Dame. Ein Chasséeschritt, mit dem linken Fuß begonnen, bringt wieder die Partner in vis-à-vis-Stellung. Dann ein einfacher Seitschritt, dem Pasodoble entnommen. Alles in allem ein wirklich einfacher Tanz für Sanguiniker und Leute gereifteren Alters.

Es ist die einzige neue Tanzform, die sich durchsetzen wird. Und das ist gut so. Denn nicht in der Fülle der Neuerscheinungen liegt der Reiz und das Wesen des Gesellschaftstanzes begründet. Sondern in der feinen stilistischen Durchbildung einiger bewährter Grundformen ruht das Positive moderner Tanzformen. Einheitlicher, gesellschaftlicher Stil und eine vernünftige, dem deutschen Kulturniveau entsprechende Linie sind das erstrebenswerte Ziel.

Hier werden englische Staatsmänner erzogen . .

Eton's Geist. — Deutschland und die englische Jugend.

Von Dr. Curt Abel-Musgrave.

Jahrzehntelang hatte ich in englischen Schulen unterrichtet, hatte englische Kinder lieb gewonnen, hatte versucht, ein Band zwischen ihnen und meinem deutschen Vaterlande zu knüpfen. Das Band war jäh zerschnitten worden, langjährige Arbeit war in kurzer Zeit zerstört worden. Und nun fragte man mich, ob ich den Eton-Boys einen Vortrag über mein deutsches Vaterland halten wolle. Ich nahm an.

Es gibt leblose Dinge, die eine Seele haben. Orte, die Zeugen großer Ereignisse gewesen sind. Die Seele von Sanssouci, die Seele des Brandenburger Tors, die Seele der Westminster Abbey, der St. Pauls Cathedrale, des grausigen Towers und des Schlosses Chillon — sie alle rufen und mahnen. Und in England spricht keine Seele lauter, als die des Eton Colleges.

Hier wurden seit Jahrhunderten die Großen und Größten erzogen, welche die Geschicke des Britischen Reiches lenkten und somit die Geschicke der Welt. Staatsleute, Feldherren, Seehelden, Wissenschaftler und Dichter, deren Gebeinen die höchste Ehrung der Nation zuteil geworden ist — die Bestattung in Westminster und St. Paul, verlebten hier ihre glückliche Jugend, sogen hier die Grundsätze und Lebensanschauungen ein, die später Wohl und Wehe für viele Millionen bedeuteten. Und daneben das ungezählte Heer der Mitglieder der britischen Aristokratie, die hier vorgebildet wurden, um überall in der Welt treue Verwalter britischer Errungenschaften zu werden.

Wenn man über die Themse geht, die Eton von der Königstadt Windsor trennt, ist man nicht mehr allein. Der Geist Eton's wartet an der Brücke. Er kommt mit den Eton Boys, den Schülern und Scholaren, er kommt mit den Magistern und mit der Tracht, die die einzelnen Mitglieder der großen Gemeinde kennzeichnet, trennt und einigt. Er schwebt um Türme und Kuppeln der ehrwürdigen Gebäude, und er steht an der Brücke, wenn der junge Knabe kommt, um voll von Erwartung mit eigenen Augen in das Paradies zu schauen, von dem er seit frühester Jugend gehört hat. Denn der Vater ist hier erzogen worden, der Großvater, der Urgroßvater, und er selbst wurde bei seiner Geburt schon in die Liste der Kandidaten eingetragen, die sich um Zulassung zum College bewarben. Der Wunsch, „Eton Boy" zu werden, vererbt sich seit Jahrhunderten in den meisten hervorragenden Familien, und so wirkt der Geist von Eton, sobald der Knabe denken und ehrgeizig wünschen kann.

Die Knaben sind in Gruppen eingeteilt, je 20 bis 30, unter Obhut eines Lehrers, der mit seinen Zöglingen eine besondere Gemeinschaft bildet. Diese Gemeinschaften stehen im Wettbewerb miteinander, und jede ist während des Jahres bemüht, in Arbeit, Sport und Betragen als Sieger hervorzugehen. Wer sich nicht einfügt, oder bei Erreichung eines gewissen Lebensalters nicht eine gewisse Stufe erklommen hat, muß die Schule verlassen. Nirgends herrscht Komfort oder eine Einrichtung, die der Verweichlichung der Schüler dienen könnte.

Herr C. P. T. X. X., der Vorstand einer der Gemeinschaften war, mit der ich in einem uralten, winkligen Gebäude wohnte, führte mich zu seinen 17 und 18 Jahre alten Schülern. Sehr angenehm überraschte mich die Tatsache, daß alle Jungen imstande waren, sich mit mir ohne Schwierigkeit auf Deutsch zu unterhalten. Nachdem wir ein wenig gesprochen und übersetzt hatten, verlangten die Jungen erwartungsvoll nach meinem Vortrag.

Ich schlug vor, man solle mich fragen, was man zu wissen wünsche, aber man müsse mir erlauben, das zu sagen, was ich für Wahrheit hielte, auch wenn meine Anschauung der der Zuhörer nicht entspräche.

Nach einigen Augenblicken des Ueberlegens erklang die erste Frage: „Well, Sir, what do you think of Hindenburg?" — „Nun, Herr, was halten Sie von Hindenburg?"

Das war so echt englische Jungenart, frisch und fröhlich hinein gesprungen in das Problem. Meine Antwort lautete:

„Ich werde Ihnen gern meine Meinung über Hindenburg sagen. Aber zuerst möchte ich wissen, was Sie selbst von unserem Reichspräsidenten halten?"

„Not much!" — „Nicht viel!"

Das war ein herrlicher Anfang. Ich erzählte also von Hindenburgs Laufbahn, von seinem Leidensweg durch Neid und Mißgunst, von seinem Verhalten dem Kaiser gegenüber, von seinen Taten bei Tannenberg, von seinem Einspringen bei Festigung der Republik im Augenblick höchster Gefahr. Und als ich dann schließlich fragte: „Was halten Sie jetzt von Hindenburg, da antwortete mir der Frager, ein Urenkel des großen Gladstone: „Well, Sir, wenn ich das früher gewußt hätte, dann hätte ich anders gedacht und gesprochen."

Technik.

Seeschiffahrt und Luftverkehr in Deutschland.

Die bisherige Entwicklung der deutschen Luftfahrt ging in intensiver Zusammenarbeit mit den schon bestehenden großen Verkehrsvorganisationen, insbesondere denen der Schiffahrt, vor sich.

Schon die ersten der zahlreichen mit der Errichtung der Deutschen Lufthansa zum Abschluß gelangten Gründungen im deutschen Luftverkehr standen den beiden Großreedereien Hapag und Lloyd nahe: Die bereits 1917 ins Leben gerufene Deutsche Luftreederei neben der AEG. und dem Luftschiffbau Zeppelin vor allem der Hamburg-Amerika Linie und die einige Zeit später errichtete Lloyd Luftdienst G. m. b. H. dem Norddeutschen Lloyd. Die beiden Reedereien blieben auch interessiert, als 1921 die Vereinigung der zur Aero-Union A.-G. erweiterten Deutschen Luftreederei und des Lloyd Luftdienstes unter der Deutschen Aero-Lloyd A. G. als einer Dachgesellschaft erfolgte. Es ist bekannt, wie in den folgenden Jahren dieser Konzern mit seinen zahlreichen und regionalen Gesellschaften in teilweise lebhafter Konkurrenz zu den Flugunternehmungen Professor Junkers stand, und das inzwischen zu entscheidendem finanziellen Einfluß gelangte Reich schließlich dazu überging, die Fusion der beiden gegnerischen Gruppen zu betreiben. Diese Vereinigung erfolgte Anfang 1926 mit der Gründung der Deutschen Lufthansa A.-G., mit der fast der gesamte Flugverkehr eine einheitliche organisatorische Zusammenfassung erhielt. Hamburg-Amerika Linie und Norddeutscher Lloyd sind Generalagenten der Deutschen Lufthansa, und ihre sämtlichen Reisebüros versehen den Flugscheinverkauf für diese.

In ein neues und für die Schiffahrt noch wesentlich aktuelleres Stadium trat die Entwicklung der deutschen Luftfahrt, als man vor etwa 2 bis 3 Jahren die Lösung des Problems der Ozeanüberquerung mit Flugzeugen in Angriff nahm. Die Versuche, die damals unternommen wurden, namentlich der Flug von Köhl, Fitzmaurice und von Hünefeld, haben zwar gezeigt, daß eine regelmäßige Transozeanfahrt mit Flugzeugen technisch und wirtschaftlich gegenwärtig noch undurchführbar ist; nichtsdestoweniger dürften sie für die weitere Entwicklung von zweifellos hohem Wert sein. Bekanntlich wurden diese Unternehmen in erster Linie von den beiden Großreedereien finanziert, die auch ihre Schiffe durch Uebermittlung von Positions- und anderen drahtlosen Meldungen in den Dienst der Sache stellten.

Man ist sich in deutschen Reedereikreisen durchaus darüber im klaren, daß bis zur Durchführung eines Ozeanflugverkehrs noch geraume Zeit vergehen wird; trotzdem behält man die einschlägigen Fragen wohl im Auge. Die Hamburg-Amerika Linie hat in der Erkenntnis, daß der Transozeanflieger ebenso eingehend nautisch wie fliegerisch vorgebildet sein muß, ständig einige ihrer Offiziere auf Fliegerschulen abkommandiert. Dieselbe Reederei ließ außerdem durch zwei bekannte deutsche Juristen ein Gutachten anfertigen, daß die zahlreichen noch ungeklärten Probleme des internationalen Luftrechts einer eingehenden Würdigung unterzieht und in der Forderung ausläuft, daß das heutige von überkommenen militärisch-zollfiskalischen Gesichtspunkten beherrschte Luftrecht nach den altbewährten Grundsätzen des Seerechts umgestaltet und möglichst freizügig weiterentwickelt werden müsse.

Zur Errichtung eines Verkehrs mit Luftschiffen zwischen den deutschen Großstädten — eine Aufgabe übrigens, die heute niemand mehr dem Luftschiff zuweisen wollte — gründete der Luftschiffbau Zeppelin 1909 die Deutsche Luftschiffahrt A.-G. (Delag), in deren Namen bereits ein Jahr später Graf Zeppelin mit Albert Ballin, dem Generaldirektor der Hamburg-Amerika Linie, in Verbindung trat. Ballin hatte dem Grafen bereits nach dem Unglück von Echterdingen seine Mitarbeit am Ausbau des Luftschiffverkehrs angeboten. Der damals zwischen Hapag und Delag geschlossene Vertrag, demzufolge die Hapag die gesamte Werbung und Abfertigung der Zeppelin-Passagiere übernahm, bildete die Grundlage einer regen freundschaftlichen Zusammenarbeit, die seit nunmehr zwei Jahrzehnten zwischen den beiden Konzernen lediglich mit einer zwangläufigen Unterbrechung infolge des Krieges besteht. Die Früchte dieser Zusammenarbeit traten besonders in den letzten Monaten anläßlich der großartigen Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin" deutlich zutage. Neben der Buchung von Passagieren und Fracht für diese Fahrten vermochte die Hamburg-Amerika Linie durch ihre auswärtigen Niederlassungen sämtliche Landungsvorbereitungen insbesondere an den vom Luftschiff auf seiner Weltfahrt in Uebersee und im fernen Osten berührten Plätzen zu treffen.

Wie sich die weitere Zusammenarbeit der großen Reederei mit dem Luftschiffbau Zeppelin gestalten wird, ist im einzelnen nicht näher bekannt. Man weiß vielmehr nur, daß nach der Rückkunft Dr. Eckeners aus New York Mitte September Besprechungen zwischen diesem und dem Direktorium der Hapag in Hamburg stattfanden, in denen die Möglichkeiten eines schrittweisen Ausbaues des deutschen Luftschiffverkehrs diskutiert worden sind.

Eine Zusammenarbeit zwischen der deutschen Luft- und der Seeschiffahrt erscheint auch in Zukunft aus wirtschaftlichen wie technischen Gründen geboten. Der Luftverkehr ist noch ein junger, wenig gekräftigter Organismus, für den die in jahrzehntelanger Entwicklung gewordene deutsche Schiffahrt stets einen gewissen Rückhalt darstellt. Es wäre verfehlt, im transozeanischen Luftverkehr eine Konkurrenz der Schiffahrt anstatt einer organischen Ergänzung sehen zu wollen.

Erweiterung von Installationsanlagen sind dem Elektrizitätswerk zu melden. In der Weihnachtsperiode mehren sich die Fälle, daß Stromunterbrechungen bei Konsumentengruppen insbesondere dadurch auftreten, daß mehr und größere Lampen als normal verwendet werden.

Unsere Konsumenten werden daher ersucht jede Erweiterung der Installationsanlage dem Elektrizitätswerke sofort schriftlich mitzuteilen, damit von dieser Seite rechtzeitig Vorkehrungen zur Vermeidung von Gruppenstörungen getroffen werden.

Vom Baukasten, Eisenbahnen und Schiffen.

Die Auswahl ist groß allenthalben. Und daher die Qual der Wahl. Schenken ist und bleibt eine Kunst, die man nicht aus Schriften lernen kann: die Kunst, sich in den Beschenkten hineinzufühlen und in seinem Sinn zu wählen. Damit ist nicht gesagt, sich unreifen Wünschen einfach zu fügen. Es entspricht der Natur des Kindes, am Aeußerlichen zu haften. Da hat es im Schaufenster eine schöne bemalte Brücke aus Blech gesehen, es will also eine Brücke haben. Jede Mutter jeder Vater muß natürlich wissen, ob die Aeußerung einen Wunsch oder eine kindliche Laune darstellt, schnell vergessen, wenn etwas anderes ins Gesichtsfeld tritt. Für solche Kinder das Richtige zu treffen, ist ungemein schwer. Doch das eine gilt ziemlich allgemein: alles Unveränderbare verliert schnell an Reiz. Die Brücke aus Blech kann vielleicht als Teil eines schon vorhandenen Baukastens, einer Eisenbahn oder dergleichen zu einem Teilspielzeug werden. So erscheint sie beim Kinde ja auch in der Auslage, wo der geschickte Kaufmann sie in eine reich ausgestattete Umgebung stellt. Wird die Brücke aus dieser Umgebung herausgenommen, ist sie nur noch allein da, dann ist sie nicht mehr das, was das Kind sich vorstellte. Anders schon ein Baukasten, mit dem man Brücken bauen kann. Zuerst vielleicht eine kleine Enttäuschung selbst wenn der Vater sich die Mühe nimmt, aus ihm eine Brücke auf den Weihnachtstisch zu bauen, denn diese gebaute Brücke sieht auf den ersten Blick nicht so „natürlich" und so „schön" aus, wie die aus Blech gestanzte und lackierte. Aber wenn das Kind überhaupt Sinn für wirkliches Spiel hat, merkt es bald den Vorzug. Mit dem Baukasten kann es sich betätigen, kann es verschiedene Brücken bauen. Kann bilden und formen. Und das wird beim normalen Jungen stets der Hauptwunsch sein, meist auch bei dem Mädchen.

Damit haben wir schon einen Gesichtspunkt für die Wahl technischen Spielzeuges gewonnen, etwas sehr frei nach Goethe: „Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken." Tut ihr es nicht, so müßt ihr bei robusten Kindern gewärtig sein, daß sie das Stückeln auf eigene Faust besorgen.

In dieser Richtung ist in den letzten Jahrzehnten von unserer Spielwarenindustrie außerordentlich viel geleistet worden, neben den altüberkommenen Holzbaukasten und den von dem berühmten deutschen Flieger Lilienthal erfundenen Ankerbaukasten sind seit Jahr und Tag recht gute, durchdachte Baukasten für Bauingenieurarbeiten im Handel. Leider zu Preisen, die das Kaufvermögen der weitaus meisten Eltern überschreiten. Wer etwas von industrieller Kalkulation, Material- und Fabrikationskosten versteht, muß immer wieder erklären, daß es möglich sein müßte, sie ganz wesentlich billiger unserer Jugend zugänglich zu machen. Wohl gibt es fast stets eine absolut betrachtet, billige „kleine Nummer", aber diese kleinsten Nummer erlauben in der Regel so wenig zu bauen, daß sie lediglich dazu führen — und das ist ja auch wohl die Absicht —, daß die Kinder alsbald nach einem Ergänzungsbaukasten zu drängen anfangen. Es ist auch pädagogisch falsch und muß von den Eltern erkannt und den Kindern klar gemacht werden, daß die meisten Propagandabauten in den Schaufenstern und Läden, wenn überhaupt, dann nur mit dem allergrößten und teuersten Kasten erreicht werden können. Ich weiß heute noch, wie ich als kleiner dummer Junge durch derartige Verkaufskniffe eine herbe Enttäuschung erfuhr, die zum Feste der Liebe wenig paßte. Wer also einen Baukasten beschafft, der tue vor allem zweierlei: er überzeuge sich, was mit der Kastengröße, die ihm noch erschwinglich erscheint, gebaut werden kann, prüfe nach ob insbesondere die beigegebenen Vorlagen wirklich mit dem Inhalt ausgeführt werden können. (Der kluge Erzieher entfernt die auf größere Nummern bezüglichen Reklamevorlagen aus dem Kasten.) Er überzeuge sich ferner, ob der Kasten in ein sogenanntes Ergänzungssystem paßt. Das ist stets ein großer Vorzug und rechtfertigt auch eine kleine Mehrausgabe, denn dann sind die Eltern in der Regel für viele weitere Geschenktage des Nachdenkens enthoben, wenn überhaupt der Baukasten nach dem Sinne des Kindes ist, dann wird es Jahre hinaus mit einem Ergänzungskasten, der organisch zu den vorhandenen paßt, am besten beglückt werden können. Organisch: das heißt der Ergänzungskasten muß Vorlagen enthalten, die auf die Verwendung des Materials des Anfangskasten zuzüglich des Ergänzungskastens berechnet sind.

Neben diesen Baukasten spielen nach wie vor die Eisenbahnen und wohl auch die Kraftwagen eine Rolle. Nach meinen Beobachtungen ist aber trotz aller modernen Automobilisierung in der Kinderstube die Eisenbahn vorläufig noch Sieger geblieben, soweit es eine auf Schienen laufende Eisenbahn ist. Für ganz kleine Kinder ist das teilweise anders, aber sobald sie in das schulpflichtige Alter kommen, macht ihnen doch die bewußt geleitete Bewegung den meisten Spaß. Der Junge kann seinen vielleicht mit Uhrwerk arbeitenden Kraftwagen nur ganz ungefähr dirigieren. Dagegen ist es sein besonderes Vergnügen, wenn er den dahinschnurrenden Zug durch Stellung einer Weiche in ein anderes Gleis fahren lassen kann. Auf die Größe der Eisenbahn kommt es nach meinen Beobachtungen weniger an als auf die Reichhaltigkeit des Schienenmaterials und der Weichen. Der bei billigen Kasten meistens allein mitgegebene Gleisring, das heißt Schienen, die sich zu einem mehr oder weniger großen Ring schließen, so daß der Zug nun dauernd im Kreise läuft, lassen das Interesse bald erlahmen gegenüber einer Schienenanlage, die wenigstens an einer Stelle eine Weiche mit einem kleinen Anschlußgleis hat, auf dem „rangiert" werden kann. In diesem Rangieren besteht bald das eigentliche Spiel. Da heute in der Hauptsache die Schienen nach Normalien hergestellt werden, ist später ein Ergänzungskauf möglich durch Hinzukaufen von Weichen, Signalen usw. Also die gleichen Vorteile wie bei den beschriebenen Baukasten: eine allmähliche Steigerung, die nicht nur Väter und Mütter, sondern auch Onkels und Tanten die Frage: Was sollen wir schenken? leicht beantworten läßt: einen Ergänzungsteil. Erlaubt es der Geldbeutel den Eltern, eine Eisenbahn mit elektrischem Antrieb zu kaufen (die den Sicherheitsvorschriften des Verbandes deutscher Elektrotechniker entspricht) so ist die Freude wohl besonders groß, obwohl ich die Erfahrung gemacht habe, daß die meisten Jungens auf die Vielseitigkeit der Schienen mehr Wert legen, als auf den mechanischen Antrieb. Mit Spiritusheizung angetriebene Dampflokomotiven passen nach meinem persönlichen Erfahrungen nicht in Kleinkinderstuben. Sie gehören nur in das Spielzimmer des älteren Jungen, bei dem sich schon eine gewisse Neigung und tieferes Interesse für technische Zusammenhänge offenbart hat.

An eins sei bei dieser Gelegenheit erinnert: wer Schiffe schenken will, der denke daran, daß das Kind dann auch eine Wasserfläche braucht, in der es sie schwimmen lassen kann. Was nutzt ein kleiner Schraubendampfer, wenn nicht wenigstens die Mutter bereit ist, die Badewanne zur Verfügung zu stellen, und das natürlich nicht einmal am Festtag. Also lieber Vater: wenn du an einem solchen Dampfer Wohlgefallen hast, so überlege, ob er nicht für die häusliche Badewanne viel zu groß ist, und zum zweiten: halte mit deiner besseren Hälfte erst eine Beratung ab, ob sie bereit ist, das gelegentliche „Manschen" in der Badestube zu gestatten. Das ist überhaupt eine Kernfrage bei der Beschaffung von technischem Spielzeug: Ist auch Platz vorhanden, ist Gelegenheit gegeben, wirklich damit zu spielen. Soweit peinliche Ordnungsliebe der Hausfrau den Spielwünschen gegenübersteht, läßt sich mit Vernunft und Liebe ein Ausweg finden. Die Frau, der die geleckte Ordnung ihres Haushaltes mehr wert ist als ein fröhliches, tunlichst wenig beengtes Spiel ihrer Kinder, hat ihre Mutterpflichten wohl noch nicht ganz begriffen. Aber wo solche Auffassungen bestehen, und wo man nicht glaubt, sie ändern zu können, da ziehe man die Folgerung und schenke von vornherein nichts, was schließlich zum Kummer der Kleinen wohlverpackt im Schrank sein Dasein vertrauern muß.

S. Hartmann.

Volkswirtschaft.

Vom Weltkohlenmarkte.

Der europäische Kohlenbergbau und die Genfer Beratungen. — Die englische Regierung löst das Kohlenproblem.

Das charakteristische Merkmal der Situation der Kohlenindustrie in der Mehrzahl der Staaten ist der relativ günstige Konjunkturverlauf, der während der beiden letzten Jahre anhält. Es wurde auch bei der letztenSitzung der Kohlenexperten gelegentlich der internationalen Kohlenberatungen in Genf auf diese Tatsache hingewiesen. Die Ursachen können in der gesteigerten Nachfrage nach Kohle erblickt werden. die die natürliche Begleiterscheinung einer besseren Industriekonjunktur ist, überdies ist dafür die steigende Kohlenproduktion maßgebend, die zum Teile mit der besseren Beschäftigung der Schwerindustrie zusammenhängt und teilweise auch eine Folge des steigenden Kokskonsumes zu Heizzwecken ist. Diese Erscheinung kann in allen Staaten, die Koks erzeugen, beobachtet werden, insbesondere in Deutschland, in der Tschechoslowakei, in Polen, Frankreich und in Belgien. Sie bildet einen Beweis dafür, daß die Qualität der Heizung in Haushalten ansteigt und damit auch die gesamte Wohnungskultur.

Die Bedeutung dieser gebesserten Situation darf allerdings nicht überschätzt werden. Vor allem sinkt die industrielle Beschäftigung in der letzten Zeit, diese Erscheinung kann auch bei uns an der Oktober-Statistik des Außenhandels beobachtet werden und dann bedeutet auch die höhere Produktion nicht immer eine gebesserte Rentabilität der Bergbauunternehmungen. Dies zeigt sich deutlich in England, wo in der letzten Zeit der Gesamtabsatz gestiegen und auch der Export zugenommen hat, die Grubenunternehmungen weisen in den letzten Quartalsausweisen jedoch ständig Abgänge aus. Aus diesem Grunde kann nicht gesagt werden, daß die Kohlenkrisis, die nach dem Kriege eines der schwierigsten Problemedarstellte, durch die natürliche Entwicklung der Verhältnisse eine Lösung erfahren hätte. Es ist zwar richtig, daß ihr Wesen in der Ueberproduktion und in dem Mißverhältnis zum Verbrauche begründet war und daß sich derzeit das Verhältnis der Nachfrage zum Angebot gebessert hat, es ist aber eine offenstehende Frage wie sich die Verhältnisse auf dem Weltkohlenmarkte gestalten werden, bis die industrielle Depression allgemeiner werden wird. Die Beratungen der internationalen Kohlenexperten, die zu Beginn des nächsten Jahres in Genf fortgesetzt werden sollen, werden demnach genügend Themate zu Diskussionen besitzen, wenngleich auch nicht erwartet werden kann, daß irgendwelche konkrete Vorschläge von diesen Beratungen ausgehen werden.

Bereits bei den bisherigen Beratungen sprach sich ein Teil der Delegierten gegen internationale Eingriffe in die europäische Kohlenförderung und Absatzverhältnisse sowie auch gegen die Errichtung einer einheitlichen Organisation aus, durch welche die Verhältnisse in der europäischen Kohlenproduktion im großen geregelt würden und es ist auch sicher, daß die tatsächliche Entwicklung zunächst höchstens zu lokalen Vereinbarungen zwischen einzelnen Nachbarstaaten über die Aufteilung der Absatzgebiete, über Preisübereinkommen u. a. führen wird. Auch diese lokalen Vereinbarungen werden jedoch nicht sogleich erzielt werden können, weil in dieser Beziehung eine Reihe von bisher strittigen Fragen gelöst werden muß, was nicht immer sehr leicht fallen dürfte. Dies zeigte sich bereits vor kurzem, als die Delegierten der englischen Kohlenindustrie erfolglos in Polen über eine eventuelle Aufteilung der Absatzgebiete in den nordischen Staaten verhandelten. Allerdings ist es zu diesen lokalen Abmachungen auch ohne das Eingreifen des Völkerbundes und seines ökonomischen Komitees gekommen, dessen Funktion eher in der ordentlichen statistischen Bearbeitung der die Kohlenindustrie betreffenden Fragen erblickt werden kann als in der Schaffung von internationalen Konventionen.

Die Lösung der Kohlenfrage macht in England zwar keine allzuraschen Fortschritte, aber auch der radikalere Teil der Arbeiterschaft unter der Führung des Sekretärs Cook ist, wie aus gelegentlichen Erklärungen hervorgeht, der Ansicht, daß eine überstürzte Lösung der Arbeiterschaft keinen Nutzen einbringen und die Schwierigkeiten beseitigen würde, außerdem würde die Arbeiterregierung noch eine Prestigeeinbuße erleiden. Die grundlegenden Programmpunkte der Regierung zur Lösung der Kohlenfrage sind bekanntlich folgende:

1. Verkürzung der Arbeitszeit in den Gruben ohne angemessene Lohnreduktion.

2. Auskauf der bisherigen Privatrechte der Grundeigentümer an den unterirdischen Bodenschätzen.

3. Einheitliche Regelung der Förderung und des Kohlenverkaufes.

Zur Verwirklichung des ersten Programmpuktes sollte es bereits vom 1. Januar des nächsten Jahres an kommen, nunmehr aber wurde die Entscheidung getroffen, die Verkürzung der Arbeitszeit auf den April des Jahres 1930 zu verlegen. Die Verkürzung der Arbeitszeit soll eine halbe Stunde betragen und der Arbeitstag würde demnach bloß 7 einhalb Stunden an Stelle der bisherigen acht Stunden zählen. Ueberdies versprach die Regierung zu versuchen, späterhin die Arbeitszeit auf bloß 7 Stunden zu reduzieren, wenn natürlich die Rentabilität der Grubenunternehmungen es zuläßt. Die gegenwärtige achtstündige Arbeitszeit wurde in den englischen Kohlengruben nach Beendigung des englischen Bergarbeiterstreiks im Jahre 1926 eingeführt, und sie stellte eines der Mittel dar, um die Produktionskosten in den Kohlengruben herabzudrücken. Vorher betrug die Arbeitszeit in den Gruben 7 Stunden und zwar seit dem Jahre 1927. Wenn daher die jetzige Regierung die Arbeitszeit wieder verkürzen und die Regie der Kohlenunternehmungen erhöhen will, dann muß sie gleichzeitig auch dafür Sorge tragen, daß die Produktionskosten auf einer anderen Seite verringert werden.

Dieses Ziel soll mit Hilfe des zweiten Punktes und hauptsächlich des dritten Programmpunktes erreicht werden. Punkt 2 stellt kein Novum dar. Der Auskauf der bisherigen Eigentumsrechte der Bodeneigentümer an den unterirdischen Bodenschätzen, die sich hauptsächlich darin äußern, daß der Bodeneigentümer das Recht hat, von den Grubenunternehmungen eine eigene Gebühr, die sogenannte Royalty einzuheben, bildete bereits im Jahre 1925 einen der Hauptprogrammpunkte der liberalen Partei. Lloyd George stellte damals eine besondere Expertenkommission zusammen und einer der von dieser Kommission vorgeschlagenen Wege zur Behebung der Kohlenkrisis war gerade die Enteignung dieser Royalties. Die Arbeiterregierung übernimmt daher in diesem Punkte das liberale Programm, sowie denn überhaupt eine nahe Verwandtschaft zwischen der Labour-Praxis und der liberalen Theorie in vielen Punkten wahrgenommen werden kann.

Die hauptsächlichsten Regieersparnisse sollen jedoch durch Realisierung des dritten Programmpunktes des Regierungsprogrammes erzielt werden, und zwar durch eine Regulierung der Förderung und des Absatzes. Eine partielle Regulierung ist bereits in einzelnen Grafschaften früher erfolgt, nunmehr soll eine einheitliche gesamtstaatliche Kohlenpolitik betrieben werden. Die Arbeiter versprechen sich von dieserRegulierung sehr viel. Es würde schon einen Erfolg bedeuten, wenn die Regie um so viel herabgedrückt werden könnte, daß die Verkürzung der Arbeitszeit eingeführt und die Löhne auf der bisherigen Höhe gehalten werden könnten. Es darf dabei auch nicht vergessen werden, daß die Rationalisierung und die Konzentration der englischen Kohlenunternehmungen in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht haben, auch diese Faktoren bedeuten eine Verringerung der Produktionskosten. Schließlich wird der Erfolg der Regierungspolitik hauptsächlich davon abhängen, wie sich die Situation auf den Weltkohlenmärkten gestalten wird.

Eine andere Frage im europäischen Kohlenbergbau, welche auch direkte Einflüsse auf die Tschechoslowakei ausüben vermag, ist das Problem des poln. Kohlenexportes nach Deutschland und es scheint, daß sich dieses Problem bereits seiner Lösung nähert. Bis zur ersten Hälfte des Jahres 1925 wurde Deutschland durch die Friedensverträge dazu verhalten, jährlich mehr als 400.000 Tonnen Kohle aus Polnisch-Schlesien zu importieren. Sobald dies Verpflichtung aufhörte, stellte Deutschland den Import polnischer Kohle überhaupt ein und dieser handelspolitische Kriegszustand dauert bis heute an. Die Verhandlungen zur Erneuerung des polnischen Kohlenexportes wurden zwar schon zu wiederholten Malen aufgenommen, sie haben aber bisher zu keinem Ergebnis geführt. Erst jetzt scheint es, daß in absehbarer Zeit eine Einigung zustande kommen wird. Polen fordert ein Kontingent von mehr als 300.000 Tonnen, die Organisationen der deutschen Kohlenindustrie stellen sich sehr scharf gegen diese Forderung, zum Schlusse aber wird Polen doch irgendein Kontingent erhalten. Die Erschließung des deutschen Absatzmarktes bedeutet für die polnische Kohlenindustrie nicht nur die Aussicht auf den Absatz von jährilch wenigstens zwei Millionen Tonnen, sondern auch die Aussicht auf Eroberung eines wesentlich ertragreicheren Absatzgebiets als es die nordischen Staaten bisher darstelltn, die jährlich etwa 40 Prozent des polnischen Kohlenexportes aufnehmen. Wenn Polen einen günstigen Absatz in Deutschland gesichert haben wird, dann wird es auch noch wirksamer auf den übrigen Märkten, hauptsächlich in den Nachfolgestaaten konkurrieren können, wo die polnische Kohle hauptsächlich mit der Ostrauer Kohle im Wettbewerb steht. Die Statistik für das erste Halbjahr zeigt bereits einen stärkeren Kohlenabsatz aus Polen nach den Nachfolgestaaten und es ist wahrscheinlich, daß die Expansion mit der Erschließung des deutschen Absatzmarktes noch zunehmen wird. Die Gruben in Preuß.-Schlesien werden gezwungen sein, falls sie nicht die Produktion fühlbar einschränken wollen, sich um neue Absatzgebiete umzuschauen und das wird wahrscheinlich gleichfalls zum größten Teile auf Rechnung unseres Bergbaues geschehen. Es kann demnach mit Recht erwartet werden, daß die Regelung dieser Frage eine weitere Verschärfung des Konkurrenzkampfes auf den mitteleuropäischen Kohlenmärkten bedeuten wird.

K.

Radio

Sonntag, den 8. Dezember.

Warschau. Welle 1411: 16,20 Schallplattenmusik. 17,40 Konzert. 19.25 Feuilleton. 20,00 Uebertragung aus Krakau. 20,30 Populäres Konzert. 21,10 Literarisches Viertelstündchen. 21,25 Konzert. Fortsetzung.

Breslau. Welle 253: 11.00 Katholische Morgenfeier. 14,25 Schachfunk. 15,15 Nachmittagsunterhaltung. 17,40 Der Arbeitsmann erzählt. 18,05 Moderne Klaviermusik. 19,30 Schläsische Gemittlichkeet. 20,15 Zwei Krawatten liegen in der Luft. Ein heiterer Abend von Willi Schaeffers.

Berlin. Welle 418: 11.30 Orgelkonzert. 12.00 Konzert d. Deutschen Arbeiter-Mandolinisten-Bundes. 14,00 Jugendstunde. 15,30 Ballettmusik. 16,30 „Das Paradies" von V. v. Kohlenegg. Bruchstücke. 17,00 Unterhaltungsmusik. 19,00 Heitere Plaudereien. 19,20 Tänze aus alter und neuer Zeit. 19,40 Heitere Parodien. 20,00 Volkstümliches Orchesterkonzert. Danach bis 24,30 Tanzmusik.

Wien. Welle 517: 10.30 Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11,00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Konzert des Wiener Frauen-Symphonieorchesters. 17,20 Aus dem Urwald in die Menagerie. 18,00 Anton Langer. (Zu seinem 50. Todestage.) 18,45 Trio-Abend. Lieder und Arien. Opernsängerin Maria Gardi. 20,05 „Der Teufelsschüler". Melodrama von Bernhard Shaw.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

22. Fortsetzung.

Luzie war aufgestanden. „Aber gerade jetzt, da du Zutritt in die besten Kreise der Stadt erlangt hast . . ."

„Was hilft mir das? Es kommt zu spät. Ich habe nicht einmal mehr das Geld, um mir einen Wagen für die Fahrt zu Merling zu nehmen." Düster ließ Suchlinski den Kopf hängen. „Vom Bezahlen der Miete und der Schulden rede ich gar nicht. Aber wenigstens bei Merling müßte ich standesgemäß auftreten."

Luzie war an den Baron herangetreten und strich ihm zärtlich über das Haar. „Wladi, mache dir keine Sorgen. In Kürze muß wieder ein guter Coup gelingen, und für die nächsten Tage . . ." Ruhig öffnete Luzie ihre Tasche und schob Suchlinski einige Scheine hin.

Der Baron sprang auf. Unwillig fragte er: „Woher hast du so viel Geld?"

„Der alte Berndorf ist in mich vernarrt", antwortete Luzie leise, mit gesenkten Augen.

„Aber du weißt doch, ich will nicht, daß du dich mit anderen Männern abgibst. Geld, das du dir auf diese Weise verdienst, nehme ich nicht. Nein, nie und nimmer."

„Aber Wladi, wir kommen doch nicht aus dem Kloster. Das kam doch schon früher vor, und du hattest nichts dagegen."

„Jetzt aber habe ich dich viel zu lieb gewonnen, als daß ich dich im Besitz eines anderen Mannes wissen könnte. Nein, das will ich nicht. Nimm das Geld zurück." Entrüstet schob er die Banknoten weg.

„Wladi, sei nicht böse. Ich werde es nicht mehr tun. Jetzt aber nimm das Geld, damit du den Verkehr mit Merling fortsetzen kannst."

Doch der Baron schien fest. „Nein, ich will nicht!"

Luzie sah ihn bittend an und warf langsam ihren Mantel über. „Sei gescheit, Wladi. Ich gehe jetzt. Morgen komme ich wieder zu dir."

Suchlinski hatte ihr den Rücken gekehrt und gab keine Antwort.

Langsam verließ Luzie das Zimmer. Sie war bewegt. Endlich ein Mann, der mich wirklich liebt.

Kaum hatte sie die Tür geschlossen, als Suchlinski sich hastig umwandte und sich, mit einem Blick auf den Tisch, überzeugte, daß Luzie das Geld nicht weggenommen hatte. Von seiner Entrüstung war nichts mehr zu sehen. Spöttisch zufrieden lächelnd, steckte er das Geld lose in die Tasche. Eine gute Idee von Luzie, dachte er. Wenn sie mir jeden Tag soviel Geld geben würde, kann ich ganz standesgemäß leben. Ja, „standesgemäß". Und hell lachte der Baron.

•

Wagen auf Wagen hielt vor dem wuchtigen Portal des Merlingschen Landsitzes. Alle Fenster des schloßartigen Gebäudes waren blendend hell erleuchtet, und die alten Bäume des ausgedehnten Parks bildeten dazu eine stilvolle Umrahmung.

Aus den Wagen stiegen die buntesten Gestalten. Ein brauner Indier mit hellem, seidenem Turban half einer Zigeunerin aus dem Wagen. „Morgen früh um sechs Uhr holen Sie uns!" sagte er zu dem Kutscher.

Dem nun folgenden Auto entstiegen vier Rokokodamen. „Weißt du, Ilse ist zu beneiden. Ihre Feste sind immer glänzend", meinte eines der Porzellanfigürchen.

„Ist auch kein Kunststück, bei ihrem Reichtum!" antwortete die zweite.

„Und Glück hat unsere Freundin auch. Dieser prächtige Maiabend. Ich ahnte schon, als ich die Einladung erhielt, daß es herrlich werden wird."

Auf dem terrassenförmigen Aufgang nahmen Diener in Livree den maskierten Gästen die Garderobe ab. Im blendenden Empfangssaale reichten ihnen befrackte Kellner Erfrischungen. Doch von den Gastgebern war nichts zu sehen. Darüber aber wunderte sich niemand. Wußte man doch, daß auch diese sich an den Maskenzwang halten und sich irgendwo unerkannt in der Gesellschaft befinden würden.

Als fast die letzten kam eine Gruppe von zehn bis zwölf Dominos in einem geräumigen Auto. Ein Diener, der schon darauf gewartet zu haben schien, führte die Gruppe nicht in den Saal, sondern direkt in den in Dunkelheit liegenden Park. Der nächste trug ihnen Musikinstrumente nach.

Im Saale herrschte ein buntes Treiben. Lustig wirbelten die Scherzworte durcheinander. Türken und Chinesen, Indier und alte Römer, Amors und Zigenerinnen, Bajaderen und Rokokodamen, Narren und Könige, zerlumpte Bettler und Ritter füllten den Raum.

In einer Ecke saß ein dicker Türke und neben ihm ein zierlicher schwarz-weißer Pierrot. Unbemerkt näherte sich ihnen ein Diener und raunte dem Türken einige Worte ins Ohr.

Fortsetzung folgt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko. Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.